

BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

Worte des Generalsekretärs.....	3
Protokoll der Generalversammlung.....	4
Über die Verflüssigung der Begrifflichkeiten Übertragung – Gegenübertragung zu einer Analyse von Interaktionsprozessen in der systemischen Supervision.....	8
Zahlen sprechen eine klare Sprache.....	51
Termine.....	53



"Wenn man das Element der Intention aus der Sprache entfernt, so bricht damit ihre ganze Funktion zusammen." - Ludwig Wittgenstein

BASYS

Berichte des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision
ISSN 2072-0416

Herausgeber und Eigentümer:

Arbeitskreis für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision,
Paulinensteig 4a, A-1160 Wien

Redaktion:

Prof. Dr. Walter Milowiz

Verleger, Druck und Vertrieb:

Prof. Dr. Walter Milowiz, Paulinensteig 4a, A-1160 Wien

Alle Beiträge sind urheberrechtlich geschützt. Übersetzungen, Nachdruck, Vervielfältigung jeder Art, Vortrag, Funk- und Fernsehsendungen sowie Speicherung in Datenverarbeitungssystemen, auch auszugsweise, nur mit Quellenangabe gestattet.

Worte des Generalsekretärs

Liebe KollegInnen und FreundInnen,

Das spannendste zuerst: Die neuen Lehrgänge "Systemische Supervision und Coaching" und "Systemisch denken, handeln und beraten" finden statt! In den letzten Wochen vor Beginn gab es noch einmal einen Anmeldeboom, so dass wir jetzt 15 TeilnehmerInnen haben.

Was mich allerdings traurig macht, ist, dass die systemische Sozialarbeit immer weniger gefragt ist. Gibt es da wirklich kein Interesse mehr? Ich glaube, dass wir da wirklich etwas zu bieten haben, und fände es sehr schade, wenn diese Idee absterben würde.

Neue Abschlüsse gibt es im letzten halben Jahr nicht, aber die Diplomarbeit von Karin Kornprobst finden sie wie versprochen in diesem Heft.

Und auch sonst tut sich Vieles in und um den Verein: Informieren Sie sich im Protokoll der Generalversammlung und im Terminkalender!

Und noch etwas Erfreuliches: Auch Renate Fischer schreibt mal wieder. Über eine sehr unerfreuliche Entwicklung in Institutionen und Unternehmen: Die Herrschaft der Zahlen ist im Vormarsch. Aufgrund des Ernstes des Themas musste der Humor zwar leider etwas in den Hintergrund treten, aber ganz kann sie es zum Glück doch nicht lassen.

Zuletzt darf ich noch das heurige "Sommer"fest am 2. Oktober 2015 ankündigen, das mit einem "SemiNarr" beginnen wird. Bitte den Termin vormerken und sich auf einen unterhaltsamen und spannenden Nachmittag und Abend einstellen!

Ich wünsche Ihnen allen eine anregende Lektüre und einen schönen Sommer,

Walter Milowiz

Protokoll der Generalversammlung

des Arbeitskreises für Systemische Sozialarbeit, Beratung und Supervision

Datum: 10. März 2015; 19 – 21 Uhr

Ort: ASYS-Büro, Paulinensteig 4a, 1160 Wien

Eingeladen dazu waren alle Mitglieder des Vereins. Stimmrecht haben nur die ordentlichen Mitglieder.

Anwesend: Walter Milowiz, Michaela Judy, Christian Reininger, Renate Fischer

TAGESORDNUNG:

1. Anträge zur Tagesordnung
2. Letztes Protokoll
3. Bericht des Vorstandes
4. Bericht des Kassiers und der Rechnungsprüferin
5. Entlastung und Neuwahl des Vorstandes
6. Finanzplanung 2015
7. Aktivitätenplanung 2015
8. Allfälliges
9. Inoffizielles Palaver mit Buffet und Getränken

1. Anträge zur Tagesordnung

keine

2. Protokoll der letzten Generalversammlung

keine Einwände zum letzten Protokoll

3. Bericht des Vorstandes - Aktivitäten des Vereins 2014

Sommerfest 2014:

wurde durchgeführt mit einem Mini-Workshop "Interaktion durch Klang". Siehe BASYS 37.

AK Literatur:

Michaela Schneider und Ursula Ciresa sind neu auf die Liste der regelmäßigen Teilnehmerinnen gesetzt worden.

Intervisionsgruppe:

AbsolventInnen der abgeschlossenen Lehrgänge führen eine Intervisionsgruppe durch, die sich etwa vierteljährlich trifft. Zielgruppe: Personen, die die ASYS-Ausbildung für Systemische Supervision und Coaching abgeschlossen haben.

Aktivitäten an der FH Campus Wien:

Systemische Bachelorarbeit: "Karrieresprungbrett Devianz – Muss ich süchtig gewesen sein um Süchtige zu beraten?" von Maria Illari Kraihammer. Siehe BASYS 36.

Lehrveranstaltungen:

Seminar zu "Systemisches Denken in der Sozialarbeit" (Bernhard Lehr) findet weiterhin statt.

Fortbildung:

Zweitägiges Fortbildungsseminar zum systemisches Denken in der Sozialarbeit im Dezember 2014, geleitet von Bernhard Lehr.

Sonstige Lehrtätigkeiten außerhalb des Vereins:

Donau-Universität Krems: Lehrauftrag für Systemische Sozialarbeit (Walter Milowiz)

ARGE Bildungsmanagement: Lehraufträge zur Einführung in systemisches Denken (Christian Reininger, Walter Milowiz)

Evangelische Hochschule Ludwigsburg: Lehrauftrag für Systemisches Managing Diversity hat 2014 wieder stattgefunden. (Michaela Judy und Walter Milowiz)

Lehrgänge:

Lehrgänge Supervision und Coaching und „Systemisch denken, handeln und beraten“ 2015: Dzt. 11 Anmeldungen, aber es laufen noch weitere Beratungen.

Lehrgänge Supervision und Systemischer Aufbaulehrgang 2011:

Beratungslehrgang:

Ein Abschluss (Joachim Malleier) Diplomarbeit: " Ich bin, weil ich mit Dir interagiere - Identität im Spannungsfeld sozialer Interaktionen..." Siehe BASYS 37

SV-Lehrgang:

Ein Abschluss (Karin Kornprobst) Diplomarbeit: " Über die Verflüssigung der Begrifflichkeiten Übertragung – Gegenübertragung zu einer Analyse von Interaktionsprozessen in der systemischen Supervision". Siehe BASYS 38 (Frühjahrsausgabe 2015)

Eine Abschlussarbeit fast fertig (Martina Kampichler).

Alle anderen wurden angeschrieben und haben – mit Ausnahme von 2 Tln. – geantwortet und planen ihren Abschluss.

Finanzen:

Der Lehrgang 2011 hat durch sparsame Gebarung und ehrenamtliche Arbeit einen Überschuss erarbeitet.

Davon werden ca. € 3000,00 für eine Tagung zum 20-Jahresjubiläum gewidmet und € 1000,00 für den Judy-Fonds zur Unterstützung von Lehrgangsteilnehmerinnen, die aus finanziellen Gründen sonst nicht teilnehmen könnten. €3000,00 kommen in den Topf des

Lehrganges 2015 als Absicherung, €1000,00 werden für Fortbildung der TrainerInnen verwendet.

Fortbildung:

2 TrainerInnentreffen

Systemdynamik-Fortbildung für die TrainerInnen der Lehrgänge ist für 2015 geplant.

Qualitätsentwicklungsgespräche (ÖVS) wurden am TrainerInnentreffen im November in Linz durchgeführt.

Werbefilm:

Ein Werbefilm über unsere Lehrgänge wurde aus Interviews mit ehemaligen TeilnehmerInnen hergestellt und auf Youtube gestellt. Wurde bisher 381 mal angesehen. Siehe: <https://www.youtube.com/watch?v=L2P8zRWiDog&feature=youtu.be>

ASYS auf Facebook:

Dank Klaus Wögerer und Michaela Judy ist ASYS nun auch auf Facebook vertreten. Siehe <https://de-de.facebook.com/pages/ASYS-Arbeitskreis-f%C3%BCr-systemische-Sozialarbeit-Beratung-und-Supervision/507178092704124>

ECVision:

Glossar und Kompetenzprofil sind fertig, letzteres kommt in den nächsten Tagen auf die Website. Michaela Judy kreiert eine Matrix, in der die Kompetenzvermittlung des ASYS-Curriculums lt. Profil dargestellt wird.

ECVision-Abschlusstagung: 24./25.9.2015 Siehe: <http://www.anse.eu/ecvision.start.html>

4. Bericht des Kassiers und der Rechnungsprüferin

Bericht über die finanzielle Situation des Vereins.

Michaela Judy hat die Kassaprüfung vorgenommen und sie für in Ordnung befunden.

5. Entlastung und Neuwahl des Vorstandes

Antrag der Entlastung des Kassiers und des Vorstandes wird einstimmig angenommen.

Der neue Wahlvorschlag (Walter Milowiz – Generalsekretär, Bernhard Lehr – Kassier, Renate Fischer – Schriftführerin) wird ebenfalls einstimmig angenommen. Der Vorstand dankt für das ausgesprochene Vertrauen.

6. Finanzplanung 2015

Antrag auf Auflösung des STEP-Verrechnungskontos und zweckgebundene Zuführung des darauf befindlichen Betrags von € 2128,31 zum Vereinsvermögen für die Veranstaltung einer 20-Jahr-Feier mit Tagung im Jahr 2016 wird einstimmig angenommen.

7. Aktivitätenplanung ASYS

Lehrgang „Systemisch denken, handeln und beraten“ sowie Lehrgang "Systemische Supervision und Coaching"

Start: 16.4. bis 18. 4. 2015

TrainerInnentreffen

30. 4. bis 3. 5. 2015 in Echsenbach Schwerpunkt: Systemdynamik

30. bis 31. 10. 2015 in Vöcklabruck oder Wien

Intervisionsgruppe

nächstes Treffen: 7. Mai 2015.

ECVision-Abschlussstagung

24./25.9.2015

Sommerfest 2015

Freitag, 2.10.2015, Paulinensteig

16:00 bis 19:00 - SemiNarr (Reininger, Kimbacher, Fischer)

ab 19:00 gemütliches Beisammensein

tatkräftige Hilfe fürs Her- und Wegräumen, sowie fürs Buffet wird noch gesucht.

Tagung 2016:

Planungsgruppe wird ins Leben gerufen. Erste Sitzung findet am 10.3.2015 im Anschluss an die Generalversammlung statt. Schwerpunkt: mögliche Tagungsschwerpunkte.

8. Allfälliges

Dank geht an W. Milowiz für die Gestaltung und Wartung der Vereins-Homepage, die Herstellung des Youtube-Films, die Herausgabe der Vereinszeitung BASYS und „für das Halten der Fahrtrichtung im Verein“.

Weiterer Dank an M. Judy für die Lehrgangsleitung und die damit verbundenen Arbeiten, sowie für das Engagement bei ÖVS, KAT und EC-Vision.

Film über ASYS - wird überlegt, Informationen dazu werden in den nächsten Wochen eingeholt.

R. Fischer hat angeboten, bei der BASYS-Gestaltung mitzuarbeiten.

9. Inoffizielles Palaver mit Buffet und Getränken

f. d. P. Renate Fischer

Über die Verflüssigung der Begrifflichkeiten Übertragung – Gegenübertragung zu einer Analyse von Interaktionsprozessen in der systemischen Supervision¹

Karin Kornprobst

1. EINLEITUNG

Der/die LeserIn dieser Diplomarbeit wird beim Lesen des Titels möglicherweise als erste Reaktion eine Irritation erfahren und sich neugierig fragen, wie solch bedeutende Begrifflichkeiten wie Übertragung/Gegenübertragung einer Verflüssigung unterliegen können und unter einem neuen Begriff betrachtet werden können. Was genau könnte damit gemeint sein?

Die Entscheidung, mich in meiner Abschlussarbeit mit diesem Thema näher zu beschäftigen, habe ich aus mehreren Gründen getroffen. Es war einerseits die Faszination, welche die Phänomene Übertragung und Gegenübertragung in meiner dreijährigen Ausbildung zur systemischen Supervisorin immer wieder auf mich ausgeübt haben. Gleichzeitig und andererseits beschäftigte mich die „den Phänomenen an sich und ihrer Beschreibung innewohnende Irritation, nämlich die Vorstellung, über die kommunikative Nutzung einer radikalen Subjektivität zu einer gemeinsamen oder zumindest kompatiblen Beschreibung der Welt zu gelangen, die den KlientInnen zudem eine veränderte, für sie akzeptable Sichtweise auf sich und die Welt ermöglichen kann.“² Letztlich hat auch meine berufliche Tätigkeit als Teamleiterin einer Wohngemeinschaft für psychisch kranke Menschen das Erleben von verschiedenen Übertragungsmanifestationen sowohl innerhalb der gesamten Organisation, als auch in der Arbeit mit einem konkreten Team und dem dazugehörigen Klientel und meine eigene Tätigkeit als Supervisorin im psychosozialen Feld zu einer immer wiederkehrenden intensiven Auseinandersetzung und Reflexion der genannten Phänomene geführt.

In der vorliegenden Arbeit möchte ich zunächst die Begriffe Übertragung und Gegenübertragung geschichtlich erforschen, indem ich sowohl die klassischen theoretischen Grundmuster, ihre Modifikationen, Erweiterungen und ihre Anwendung in der Supervision und in Gruppen theoretisch behandeln möchte. Daran anschließend soll durch ein systemisches Verständnis der Fokus auf Kommunikationsprozesse und die interaktionelle Bedingtheit von Geschehen gerichtet werden. Es soll um ein Herausfinden gehen, ob und wann Interaktionen zwischen Menschen Übertragungs- bzw. Gegenübertragungsphänomene beinhalten und damit verbunden der Idee nachgegangen werden, die bisherigen, „alten“ Begriffe im Sinne einer Interaktionsanalyse möglicherweise umzubenennen. In Folge und zum Abschluss möchte ich überlegen, was die Erkenntnisse

¹ Diplomarbeit zum Abschluss des Lehrganges "Systemische Supervision und coaching.

² Judy, M.: Tango tanzen. Psychoanalytische und systemische Konzepte zu Übertragung und Gegenübertragung. In: Brush up your Tools! Schriftenreihe der ÖVS, 1/2004

für die methodische Handhabung in der berufsfeldbezogenen systemischen Supervision bedeuten können.

Die vorliegende Arbeit soll einen begrenzten Versuch darstellen, ein Gespür und Verständnis dafür zu vermitteln, worum es sich bei diesen rätselhaften Phänomenen von Übertragung und Gegenübertragung handelt, die sich in geschichtlichen Diskursen immer wieder als von Natur aus flüchtiger Konsistenz zeigten und wie eine systemische Sichtweise die Phänomene durch den Fokus auf die interaktionelle Bedingtheit von Geschehen „verflüssigt“ und Veränderung möglich machen kann.

2. ANSÄTZE ZUR STRUKTURIERUNG INTERAKTIVER PHÄNOMENE

Sowohl bei Psychotherapie als auch bei supervisorischer Praxis handelt es sich um ein interaktives Geschehen, in dem in vielfältiger Weise auch nicht-planmäßige Deutungs- und Handlungsmuster als Veränderungsfaktoren eine Rolle spielen. Der Begriff „Interaktion“ bezeichnet dabei die Wechselwirkung sozialer Prozesse und je nachdem, in welchen basalen Denkfiguren er Verwendung findet, erhält er unterschiedliche Bedeutung:

- Im Sinne eines sozialwissenschaftlichen Paradigmas wird er zur Bezeichnung von zirkulären, gegenseitigen Beeinflussungsprozessen verwendet. Das Ergebnis von Interaktionen ist dann als beidseitige Veränderung gedacht.
- In anderen theoretischen Zusammenhängen bezeichnet er in einem Individuum zentrierten Verständnis die Beeinflussung eines Menschen durch einen anderen, wobei lebensgeschichtlich erworbene Dispositionen eines Individuums in der aktuellen Interaktion verändernde Effekte beim Interaktionspartner hervorrufen. Das Ergebnis ist dann zunächst als Veränderung eines Individuums zu begreifen.

Nach diesem Modell resultiert das gegenwärtige Sein von Menschen einerseits aus bisher gelebten Interaktionen, andererseits aus dem aktuellen Interaktionszusammenhang selbst. In diesem Sinne repräsentieren beide Definitionen komplementäre Sichtweisen. Der gesamte psychoanalytische Ansatz unterstellt, dass jedes menschliche So-Sein stark durch Beziehungen zu anderen Menschen geprägt ist, wobei es alle bisher prägenden Beziehungserfahrungen eines Menschen zu analysieren gilt, sie durch Rekonstruktionen bewusst zu machen und Beziehungserfahrungen mit ungünstiger Prägung für das aktuelle Leben zu eliminieren. Dies geschieht laut Psychoanalyse in der Therapiesituation als interaktives Geschehen durch die plastische Abbildung bisheriger Beziehungserfahrungen.

Um nun dem Vorhaben der vorliegenden Arbeit gerecht zu werden, soll darauf hingewiesen werden, dass in beiden Theorietypen Akzentuierungen vorhanden sind, die die jeweils andere Sichtweise berücksichtigen bzw. gedankliche Verbindungen zwischen beiden Erklärungsmustern herzustellen versuchen.

3. HISTORISCHER RÜCKBLICK – THEORETISCHE KONZEPTE ZU ÜBERTRAGUNG UND GEGENÜBERTRAGUNG

Es steht außer Frage, dass Übertragung und Gegenübertragung eine Einheit bilden und es eine Übertragung ohne Gegenübertragung, wie auch umgekehrt nicht gibt. Ich möchte zunächst jedoch eine getrennte Darstellung aufzeigen, da der getrennte Fokus ein gründlicheres Verständnis der Teilkomponenten eines zusammenhängenden Geschehens erlaubt. Wie die Übertragung, so hat auch die Gegenübertragung eine eigene interessante Entdeckungsgeschichte, die es lohnt, sich noch einmal zu vergegenwärtigen, weil aus ihr die verschiedenen Facetten und das Charakteristische des Übertragungs-Gegenübertragungsgeschehens anschaulich wird und den Verständniszugang erleichtert.

3.1. Der klassische Übertragungsansatz und seine Erweiterungen

Eine historische Rückschau von nahezu zwei Jahrhunderten Forschungstätigkeit im Feld der Übertragung zeigt, dass sich die Ansichten, wie auch die methodische Handhabung von Übertragungsphänomenen beträchtlich gewandelt haben. Erschien den Menschen die Übertragung über lange Zeit wie das Wirken des Teufels, den sie als leibhaftig im menschlichen Körper erlebten, und den es auszutreiben galt, so haben uns einhundert Jahre Psychoanalyse darüber aufgeklärt, dass es so etwas wie ein verdrängtes Unbewusstes in jedem von uns gibt, eine Erkenntnis, die dabei behilflich war, diese Kräfte nicht unangemessen zu dämonisieren und magisch aufzuladen. Mittlerweile wissen wir, dass in uns unbewusste Triebe und Affekte existieren, welche es, anstatt als etwas Bedrohliches auszutreiben, zu integrieren gilt.

Freud hat durch seine Forschungen aufgezeigt, dass sich in der Übertragung keine fremden Geister artikulieren, sondern eine Wiederbelebung der lebensgeschichtlichen Vergangenheit geschieht, wodurch die Analyse der Übertragung zwangsläufig zu einem Prozess des biographischen Verstehens wurde. Und so steht bei ihm, als dem Entdecker der Übertragung, der Kampf um die Erinnerung im Zentrum seines Forschens und Heilens. Im Jahre 1895 erwähnte Freud in seinen „Studien über die Hysterie“ erstmals den Begriff der „Übertragung“ und es dauerte noch weitere zehn Jahre, bis er den tieferen Sinn und den psychotherapeutischen Wert dieses psychischen Phänomens erkannte und sich die Übertragung in seiner Einschätzung von einem ehemals „größten Hindernis“ zum „mächtigsten Hilfsmittel“ der therapeutischen Arbeit verwandelte. Die entscheidende Wende in seiner Beurteilung der Übertragung trat ein, als Freud entdeckte, dass Übertragung im Grunde eine Form des Erinnerens darstellt, indem der Patient die gesuchten und vergessenen Regungen, die im Zusammenhang mit der neurotischen Symptombildung stehen, in der Beziehung zum Analytiker wiederholt. Schon in seiner hypnotherapeutischen Arbeitsphase beobachtete Freud, dass PatientInnen unangemessen intensive Gefühle von Liebe oder Hass ihm gegenüber entwickelten. Diese beschrieb er als Nachbildung von Emotionen und Phantasien gegenüber früheren BeziehungspartnerInnen. Auf dem Hintergrund seines libido-theoretischen Entwicklungsmodells bezeichnete er Übertragungen meistens sogar als Wiederbelebung ödipaler Strebungen gegenüber

Elternfiguren. Durch das regressionsfördernde Setting der therapeutischen Interaktion würden frühkindliche Beziehungserfahrungen mit all ihren positiven und negativen Gefühlsanteilen gegenüber dem Therapeuten reaktiviert. Freud ging es primär um die Beseitigung von neurotischen Symptomen bei seinen PatientInnen und er entwickelte eine paradoxe Strategie: er definierte das pathologische Beziehungsangebot des Patienten, welches sich dem symptomatischen Behandlungserfolg scheinbar entgegenstellte, in das Kernstück psychoanalytischer Arbeit um. Seine Methodik zielte darauf ab, die Ursprungsneurose des Patienten in eine „Übertragungsneurose“ zu verwandeln und erkannte es als zentrale Aufgabe des Analytikers, Symptome und andere symbolisch verschlüsselten Inhalte der Übertragung zu deuten und dadurch in einen Zusammenhang mit der traumatischen Ursprungssituation zu bringen. Die Übertragung konnte seiner Ansicht nach nur dann überwunden werden, wenn dem/der Kranken nachgewiesen werden konnte, dass seine/ihre Gefühle nicht aus der gegenwärtigen Situation stammen, sondern dass sie wiederholen, was bei ihm/ihr bereits früher einmal vorgefallen ist. Die Abstinenzhaltung des Analytikers, d.h. eine betonte Zurückhaltung in Gestik, Mimik, Sprache usw. war Freud in diesem Zusammenhang besonders wichtig. Dadurch, dass die Person des Therapeuten weitgehend im Dunkeln blieb, hoffte er, dass sich die Projektionen und Phantasien und damit die unbewussten Wünsche und Konflikte des/der PatientIn rein und unverfälscht, wie auf einer weißen Leinwand abbilden würden. Der Analytiker wurde so zum „Kleiderständer“ für die Rollenkostüme wesentlicher Personen im Leben des/der PatientIn bzw. wesentlicher Selbstanteile.

Das klassische Übertragungskonzept, wonach in früheren sozialen Zusammenhängen gebildete Erfahrungsmuster auch aktuelles Erleben und Handeln mitbestimmen, zeigt bei kritischer Betrachtung allerdings eine reduktionistische Position, da personale Entwicklung bzw. Entfaltung von Erfahrungsmustern auf frühkindliche Lebensstadien reduziert wird und an das „Tribschicksal“ eines Menschen gekoppelt ist. Sozialität erscheint dann perspektivisch sekundär. Interaktive Bereitschaften von PatientInnen und TherapeutInnen können in diesem Konzept nicht erfasst werden.

Durch Fortentwicklungen der Psychoanalyse unterlag das klassische Übertragungskonzept Modifikationen und Erweiterungen, welche anschließend vorgestellt werden sollen.

Thomä & Kächele (1988)³ und andere moderne Autoren beschreiben Übertragungsphänomene oftmals als erzeugt durch technische Eigenheiten auf der Seite des Analytikers, also als abhängig von seiner Person und konzeptionellen Orientierung und sind daher auch am ausgeprägtesten bei Therapeuten, die nach dem klassischen Übertragungsmodell eine Übertragungsneurose herzustellen suchen. Bei moderneren psychoanalytischen Autoren steht häufig die aktuelle Begegnung im Hier und Jetzt im Vordergrund. Übertragungen werden dann weniger einseitig als innerpsychische

³ Thomä H., Kächele H. (1988): Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie, Bd. 1, Grundlagen. Springer. Berlin, Heidelberg u.a.

Phänomene von Klienten und Klientinnen, sondern als beidseitig erzeugt interpretiert, im Sinne zirkulärer Phänomene.

Insbesondere Richter (1969)⁴ deutete Übertragungen im Sinne einer soziologischen Rollentheorie als gegenseitige Zuschreibungsphänomene. Sein Grundgedanke, dass ein Mensch entsprechend seiner bisherigen Beziehungserfahrungen, Erwartungshaltungen an einen anderen heranträgt und dann auch in deren Verständnis reagiert, ließ ihn Übertragung als universelles zwischenmenschliches Phänomen interpretieren, das von jedem Interaktionspartner ausgehen kann. Richter beschreibt z.B. ausführlich, wie Rollenerwartungen von Eltern oder Lehrpersonen an Kinder oder Jugendliche herangetragen werden und Kinder als „Substitute“ für die eigenen Eltern, Geschwister oder Partner verwendet werden.

Der Übertragungsbegriff wurde damit vom Entwicklungsmodell der Psychoanalyse abgekoppelt und übertragungsrelevante Erfahrungsmuster können über das gesamte Leben hinweg gebildet werden. Hier lässt sich bereits eine Verbindung zu einer zirkulären Sichtweise zwischenmenschlicher Phänomene erkennen.

Eine besonders gravierende Erweiterung des klassischen Übertragungskonzeptes wurde in den letzten Jahrzehnten von Autoren wie z.B. Kohut beschrieben. Kohut (1976)⁵ betont projektive Phänomene gegenüber Menschen, wie von Richter beschrieben als dyadische Konstellation, wobei Menschen eigene, abgespaltene Persönlichkeitsanteile auf andere verlagern. Kohut spricht von „narzisstischen Übertragungen“, wobei er Narzissmus nicht wie nach klassischer psychoanalytischer Auffassung als Fixierung auf die orale Phase sieht, sondern als Resultat späteren Stadien. Narzisstische Übertragungen sind dabei als idealisierende Übertragungen auf den/die Therapeuten/in bzw. den/die SupervisorIn zu sehen, wobei das nicht-integrierte Ideal-Objekt im Analytiker/Supervisor wiedergefunden wird. Davon unterscheidet er Übertragungen, die aus der therapeutischen Wiederbelebung des „Größen-Selbst“ entstehen. Diese bezeichnet er als Spiegelübertragungen.

Diese Art von Übertragungen zeigt sich z.B. nach Schmidbauer (2003)⁶ gelegentlich in professionellen Zusammenhängen, besonders in sozialen Arbeitsfeldern seitens der KlientInnen, SupervisandInnen oder des/der SupervisorIn durch das Ausleben der eigenen narzisstischen Bedürftigkeit. Hier finden nach Schmidbauer Professionelle eine institutionalisierte Möglichkeit, ihren Narzissmus auszuleben, d.h. eigene Grandiositätsphantasien auszuagieren. In einem Fallbeispiel wird dies besonders gut sichtbar:

⁴ Richter H.E. (1969): Eltern, Kind, Neurose. Reinbeck: Rowohlt.

⁵ Kohut H. (1976): Narzissmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzisstischer Persönlichkeitsstörungen. Suhrkamp. Frankfurt am Main.

⁶ Schmidbauer W. (2003): Hilflose Helfer – Über die seelische Problematik der helfenden Berufe. 12.Auflage. Reinbeck: Rowohlt.S.93.

In einer Supervisionsgruppe berichtet ein Sozialarbeiter heftige, fast unkontrollierbare Aggressionen gegen manche Jugendliche, mit denen er arbeitet. Er fürchtet manchmal, einfach dreinzuschlagen, und sei schon sehr ironisch oder bissig geworden. Dieses Verhalten tritt immer dann auf, wenn ein Jugendlicher sich narzisstisch aufbläht, d.h. trotz seiner offenkundigen Hilflosigkeit und Schwäche behauptet, der Beste, Größte, allen Überlegene zu sein. Der Supervisor geht davon aus, dass es sich um eine Übertragungssituation handelt, und fragt, ob der Sozialarbeiter ähnliche Gefühle schon früher empfunden habe. Dieser schildert einen Konflikt mit seinem Vater, der nie eine Schwäche zugeben konnte, obwohl er doch schwach gewesen sei. Zum Beispiel habe er mit allen Mitteln seine Autorität zeigen wollen und ihm einmal, als er nur eine Viertelstunde zu spät kam, vier Wochen Hausarrest gegeben. Durch die Fragen in der Gruppe wird schrittweise deutlich, dass der Sozialarbeiter den Vater auch bewunderte, weil er spontaner und gefühlvoller war als die abweisende, gefügte Mutter. Endlich bemerkt ein Mitglied, er habe die Phantasie, er hätte sich damals unbewusst absichtlich verspätet, um den Vater zu einer Strafaktion und zu der damit verbundenen Zuwendung zu provozieren. Diese Vermutung führt beim Sozialarbeiter zu einem Aha-Erlebnis- und er sieht plötzlich, dass er trotz seiner äußerlich radikalen Trennung von der Familie unbewusst eine Szene aus der eigenen Kindheit neu herstellt, in der er einerseits der durch kleine Unbotmäßigkeiten zu heftigen Strafaktionen provozierte Vater ist, andererseits aber die narzisstische Aufblähung des Vaters, die ihm selbst keinen Raum zum Wachsen seines Selbstwertgefühls ließ, an den Klienten bekämpfen möchte.

Richter (1969) unterscheidet ähnlich wie Kohut einen Übertragungstyp, den er „narzisstische Projektion“ nennt. Diese bezieht er nicht ausschließlich auf frühkindliche Stadien, sondern auf das Lebensganze und beschreibt sie als generelle Verlagerung von Selbstanteilen auf andere Menschen. Dieser Selbstanteil kann entweder idealisiert oder negativ bzw. die Verwendung des/der anderen als eigenes Abbild sein. Die Projektion idealisierter Selbstanteile lassen sich z.B. oft in pädagogischen Arbeitsfeldern durch ErzieherInnen oder LehrerInnen erkennen. Verlagerungen negativer Anteile sind mir z.B. im Suchtbereich öfters begegnet, wenn ein/e SuchttherapeutIn seine/ihre eigene Suchtbereitschaft negativiert und sie in der Person des/der KlientIn attackiert. Auch in Supervisionssituationen lassen sich solche Phänomene erkennen, wenn uns an manchen SupervisandInnen Seiten begegnen, die wir selbst nur mühsam oder gar nicht an uns akzeptieren und dann etwa besondere Strenge oder Ungeduld zeigen.

3.2. Der klassische Gegenübertragungsansatz und seine Erweiterungen

Wie der Begriff „Übertragung“ so ist auch der Begriff „Gegenübertragung“ eine Wortschöpfung Sigmund Freuds. Freud verstand „Gegenübertragung“ als unbewusste Reaktion des Analytikers auf die Übertragung des/der Patienten/in. Er erlebte es als eine unheilvolle Verstrickung des Analytikers in der Beziehung zum Patienten aufgrund eigener neurotischer Komponenten und Widerstände, und diese Verstrickung bedeutete ein Hindernis bei der Erfüllung der therapeutischen Aufgaben. Eigene Entwicklungsdefizite verstellten ihm sozusagen den Blick, die von PatientInnen angebotene Beziehung als Verzerrung zu erkennen und auf sie angemessen zu reagieren. Freud postulierte dementsprechend, dass der Analytiker die Gegenübertragungsbereitschaften überwinden

müsse und forderte dazu auf, sich permanent einer therapeutischen Selbsterfahrung zu unterziehen, um eigene unverarbeitete Konflikte zu beseitigen. Freud und auch seine unmittelbaren Nachfolger betrachteten Gegenübertragungen somit ausschließlich als Störfaktoren und behindernde Phänomene. Deshalb sollte ein Interaktionsstil praktiziert werden, der sie vermeiden hilft. Der sogenannte abstinente Interaktionsstil sollte der Gegenübertragung vorzubeugen helfen, führte andererseits jedoch zu einer immer umfassenderen Reduktion der Authentizität des Analytikers. Die abstinente Haltung führte nicht nur auf Seiten der KlientInnen, sondern auch auf Seiten des Analytikers zu personaler Reduktion, was keineswegs ein Subjekt-Subjekt-Verständnis menschlicher Beziehungen impliziert, sondern sich auf Dauer als dysfunktional für den gemeinsamen Dialog erweisen kann.

Eine einschneidende Wende in der Einstellung zur Gegenübertragung war 1950 festzustellen, als eine fast euphorische Aufwertung der Gegenübertragung als ein überaus wichtiges Wahrnehmungsinstrument, um das Unbewusste des Analytikers zu erfassen, stattfand und jüngere Analytikergenerationen sich mit der klassischen Gegenübertragungsposition nicht nur kritisch auseinandersetzten, sondern sie auch weiter ausdifferenzierten.

Paula Heimann⁷ spielte hier eine zentrale Rolle, indem sie darauf aufmerksam machte, dass die Gegenübertragung als emotionale Antwort des Analytikers eine unbedingte Voraussetzung und eines der wichtigsten Werkzeuge in der psychoanalytischen Arbeit darstellt. In ihrem 1950 erschienen Aufsatz „On Countertransference“ erklärt sie, dass ein Analytiker einerseits eine gleichschwebende Aufmerksamkeit braucht, um den freien Assoziationen der PatientInnen zu folgen, und dass diese ihn befähigt, ihnen auf mehreren Ebenen zuzuhören; andererseits und zusätzlich ein ungehindert erregbares emotionales Empfindungsvermögen (emotionale Responsivität), um den Gefühlen und unbewussten Phantasien der PatientInnen zu folgen. Für die Arbeit an der Gegenübertragung sei es wesentlich, die Gefühle auszuhalten und sie nicht unmittelbar in Handeln zu übersetzen.

Beckmann (1978)⁸ deutete die Überlegungen von Heimann rollentheoretisch aus und postulierte, dass KlientInnen auf dem Hintergrund ihrer historischen Erfahrungen eine Rollendefinition vom Analytiker entwickeln, die dieser dann innerlich als Rollenangebot bzw. als Gegenübertragung erlebt. Übertragungen der KlientInnen lassen sich vom Analytiker also überhaupt nur dann erfassen, wenn er diese Rollenzuweisung bzw. die Gegenübertragung wahrzunehmen bereit ist und dann bewusst analysierend auf die KlientInnen zurückbezieht. Beckmann differenzierte das Phänomen Gegenübertragung weiter aus, indem er drei Faktorengruppen von Gegenübertragung aus Befragungen mit AnalytikerInnen ermittelte:

⁷ Heimann, Paula (1950): On Countertransference. Int.J.Psycho-Anal 31, S.81-84.

⁸ Beckmann, D.(1978): Übertragungsforschung. In: Pongratz, L.J. (Hrsg): Handbuch der Psychologie, Bd.8, Klein. Psychologie, 2.Halbband. Hogrefe. Göttingen.

- Einführendes Verstehen: ohne diesen Aspekt der Gegenübertragung können AnalytikerInnen Übertragungen der KlientInnen gar nicht erfassen, d.h. sie müssen die zugeschriebene Rollenerwartung der KlientInnen gefühlsmäßig aufnehmen, um sie rückbezüglich analysieren zu können.
- Emotionale Reaktionen auf KlientInnen: darunter sind die gefühlsmäßigen Anteile der AnalytikerInnen, die KlientInnen in ihnen wie selbstverständlich aktivieren, zu verstehen.
- „Restneurose“ der AnalytikerInnen nach abgeschlossener psychoanalytischer Ausbildung: darunter sind gewohnheitsmäßige, persönlichkeitspezifische Gefühlsreaktionen der AnalytikerInnen auf bestimmte KlientInnen und KlientInnengruppen zu verstehen, welche von ihnen selbst nicht wahrgenommen werden.

Die von Beckmann ermittelten Faktoren sind auch für die Supervision relevant. Hier sind Übertragungen der SupervisandInnen ebenfalls nur dann zu erfassen, wenn der/die SupervisorIn eine innere Reaktionsbereitschaft den SupervisandInnen gegenüber möglichst umfassend zulässt. Eine Supervision wäre außerdem ohne gefühlsmäßige Anteilnahme des/der Supervisors/in nicht denkbar, denn positive Anteilnahme an SupervisandInnen sehe ich als unabdingbare Voraussetzung jeder supervisorischen Arbeit.

Beckmann konnte also erkennen, dass Übertragungsphänomene sich nicht nur als einfühlbare Prozesse darstellten, sondern sich im Hier- und Jetzt zwischen AnalysandInnen und AnalytikerInnen mitunter so gestalteten, dass sie AnalytikerInnen zu einer aktiven Rollenübernahme herausforderten. Bereits bei Sandler, Dare und Holder (1973)⁹ wird darauf hingewiesen:

„ Wir kamen zu dem Schluss, dass man die Übertragung nicht auf die illusionäre Apperzeption einer anderen Person (...) zu beschränken braucht, sondern dass dazu (zu den Übertragungsphänomenen) auch die unbewussten (oft subtilen) Versuche gehören, Situationen mit anderen herbeizuführen oder zu manipulieren, die eine verhüllte Wiederholung früherer Erlebnisse und Beziehungen sind. Es wurde bereits darauf hingewiesen, dass bei solchen Übertragungsmanipulationen und- Provokationen im Alltagsleben, die Person, auf die sie sich richten, entweder zu verstehen gibt, dass sie diese Rolle nicht akzeptiert oder, bei eigener unbewusster Neigung in derselben Richtung, sie tatsächlich annimmt und sich dementsprechend verhält“.

Es wird hier deutlich, dass AnalytikerInnen nicht nur passive, ausschließlich reagierende Instrumente sind und Übertragungsreaktionen von KlientInnen nicht nur eine Aktualisierung von lebensgeschichtlich bedeutsamen Verhaltensweisen sind, sondern dass diese auch etwas mit den AnalytikerInnen zu tun haben und somit ein aktuelles Beziehungsgeschehen

⁹ Sandler J., Dare C., Holder A. (1973): Die Grundbegriffe der psychoanalytischen Therapie. Klett. Stuttgart. S.43.

darstellen. Argelander (1970)¹⁰ spricht in diesem Zusammenhang von unbewussten Inszenierungen, wobei Beziehungsangebote der KlientInnen in einer gemeinsamen „Szene“ von beiden – KlientInnen und AnalytikerInnen- gestaltet und zentrale konflikthafte Beziehungsmuster der KlientInnen reflektiert werden. Durch das zur Verfügung stellen eigener Gefühle und Handlungen der AnalytikerInnen, also der Gegenübertragung, finden KlientInnen und AnalytikerInnen zu Deutungen (gemeinsamen Geschichten), die in Folge weniger konflikthafte Beziehungsmuster ermöglichen.

Auch Kernberg (1976)¹¹ begreift Übertragung und Gegenübertragung als interaktives Rollenphänomen, welches von beiden Partnern wechselseitig ausgehen kann. Allerdings erwähnt er darüber hinaus den Einfluss des sozialen Systems, in welches jeder einzelne Interaktionspartner eingebettet ist. Und er bezieht auch nicht-pathologische Gefühlsreaktionen in seine Begrifflichkeit ein. Gegenübertragung deutet er als die Gesamtheit an emotionalen Reaktionen von AnalytikerInnen auf KlientInnen in der Behandlungssituation. Weiters bezieht Kernberg auch institutionalisierte Phänomene in seine Konzeption mit ein, indem er professionelle Standards, den Status oder die Gruppenzugehörigkeit der PsychotherapeutInnen als mitbestimmend für professionelles Handeln und für die Gegenübertragungsbereitschaft sieht. Sowohl vergangene und gegenwärtige Erfahrungen beider Interaktionspartner, als auch die institutionalisierten Rollen fließen als bewusste und unbewusste Muster in die aktuelle Interaktion mit ein. Kernbergs Fazit ist, dass die Gegenübertragung in ihrer Gesamtheit immer das wichtigste diagnostische Instrument von PsychotherapeutInnen darstellt, vorausgesetzt sie können sie möglichst differenziert und strukturiert wahrnehmen, denn nur auf diese Weise ermöglichen sie auch sinnvolle Interventionen. Der Ansatz von Kernberg ist augenscheinlich als methodische Basis auch für die Supervision relevant.

4. ÜBERTRAGUNG UND GEGENÜBERTRAGUNG ALS GEGENSEITIGE BEWUSSTE UND UNBEWUSSTE WAHRNEHMUNG, RESONANZ UND REAKTION UND IHRE ANWENDUNG IN DER SUPERVISION

Übertragung und Gegenübertragung sind kein Privileg des therapeutischen Settings. Denn keine Wahrnehmung findet ohne die Übertragung von vorher Erlebten, von vorgängigen Wahrnehmungs- und Interpretationsmustern statt. In gleicher Weise, wie Übertragung und Gegenübertragung in der therapeutischen Beziehung stattfindet, kann das Phänomen in der Supervision sowohl stattfinden, als auch nutzbar gemacht werden. Im Unterschied zur Übertragungs- und Gegenübertragungsdynamik der therapeutischen Beziehung besteht der Hintergrund der Übertragung allerdings nicht in erster Linie im persönlichen Hintergrund der SupervisandInnen, sondern in der Dynamik der helfenden Beziehung, die Gegenstand der Supervision ist.

¹⁰ Argelander, H. (1970): Die szenische Funktion des Ichs und ihr Anteil an der Symptom- und Charakterbildung. Psyche 24. S. 325-345.

¹¹ Kernberg, O.F. (1976): Object Relation Theory and Clinical Psychoanalysis. New York. Dt: Objektbeziehungen und Psychoanalyse. Klett-Cotta. Stuttgart. 1989.

4.1. Balint-Gruppen-Arbeit

Übertragungs- und Gegenübertragungsmodelle bilden einen zentralen Bestandteil psychoanalytischer Theorie und Behandlungsstrategie. Dass das psychoanalytische Konzept selbst eine enorme Bedeutung für das supervisorische Arbeiten hat, lässt sich schon in den 50iger Jahren des letzten Jahrhunderts an der von Michael Balint entwickelten Balint-Gruppen-Arbeit erkennen, welche die erste (tiefen)-psychologisch fundierte Supervisionsmethode zunächst für praktische ÄrztInnen, später jedoch auch für andere helfende Berufsgruppen darstellte. In der Balint-Gruppe geht es darum, die unbewussten Anteile in nicht-analytischen Beziehungen, wie zwischen Helfer und Hilfesuchenden anhand eines freien, umfassenden Berichtes der Helferinnen zu entdecken, indem alle Empfindungen, Gedanken und gefühlsmäßigen Reaktionen mitgeteilt werden. Durch das Mitteilen der freien Einfälle, Gedanken und Phantasien der Gruppe entstehen ein neues Bild und neue Erkenntnisse über den berichteten Fall. Die Balint-Gruppe stellt das Studium der Gegenübertragung in den Mittelpunkt, um Übertragungshaltungen in helfenden Beziehungen zu erkennen. Im Verlauf einer Balint-Gruppe mit MedizinstudentInnen¹² wurde beispielsweise deutlich spürbar, dass sich die StudentInnen im Umgang mit ihren PatientInnen vor allem inkompetent erlebten und starke Selbstzweifel an ihrer Arbeit spürten. Dieses Erleben konnte als Gegenübertragung auf die PatientInnen verstanden werden, die ihre verdeckte Aggressivität und abgewehrte Hilflosigkeit nicht offen ausdrücken und zeigen konnten, sie indirekt aber durch ihre Klagsamkeit umso stärker mitteilten. Die StudentInnen, die ihrerseits die Bedeutung eigener Unerfahrenheit im Umgang mit PatientInnen überschätzten, identifizierten sich unbewusst mit den PatientInnen. Während seiner Tätigkeit mit praktischen ÄrztInnen kam Balint bald zu der Erkenntnis, dass bestimmte festgefahrene berufliche Haltungen, Überzeugungen und moralische Einstellungen der TeilnehmerInnen für die Ziele des Gruppentrainings hinderlich waren. Es geht hier also um ein Abschwächen oder Auflösen von Vorurteilsstrukturen, die die Wahrnehmung unbewusster Zusammenhänge behindern oder ein sensibleres Erfassen dessen, was in einer Beziehung geschieht, sogar blockieren. Auf unterschiedliche Weise können in jeder Berufsgruppe solche Vorurteilshaltungen wirksam sein. Das Ziel der Balintgruppe besteht darin, bei ihren TeilnehmerInnen Vorurteile abzubauen und zu überwinden, alte Gewohnheiten in Frage zu stellen, sich von Vertrautem zu lösen, um dadurch Neues sehen und wahrnehmen zu können. Es lässt sich hier sehr deutlich eine Nähe zum systemischen Denken erkennen. Cecchin (1996)¹³, Mitglied der Mailänder Schule um Selvini-Palazzoli meint, dass wir nichts anderes als unsere Voreingenommenheiten oder Vorurteile haben und deshalb die Welt nur durch unsere Optik wahrnehmen können, die wir in langjährigen Interaktionserfahrungen mit anderen geschaffen haben. Sind wir flexibel, konfrontieren wir ständig unsere Ideen mit denen anderer; wenn wir hingegen rigide sind,

¹² Roth, Jürgen Kaspar (1984): Hilfe für Helfer: Balint – Gruppen. Konflikte im Beruf verstehen lernen und wirksam helfen können. Piper. München.

¹³ Cecchin, Gianfranco (1996): Wie sich Voreingenommenheiten von Therapeuten nutzen lassen. In: Keller, Th.& Greve, N. (Hrsg): Systemische Praxis in der Psychiatrie. Psychiatrie Verlag. Bonn. S. 209-213.

kämpfen wir, um unsere Ideen gegen andere Auffassungen zu verteidigen. Dazu an späterer Stelle mehr.

Das Konzept von Übertragung und Gegenübertragung fokussiert in gleicher Weise wie die Balint-Gruppen-Arbeit auf die Beziehung zwischen TherapeutInnen und PatientInnen, bzw. HelferInnen und KlientInnen und SupervisorInnen und SupervisandInnen. Jede/r BeziehungspartnerIn, PatientIn, KlientIn, SupervisandIn oder SupervisorIn kann in der einen oder anderen Weise potentiell Übertragungen entwickeln bzw. mit Gegenübertragungen reagieren.

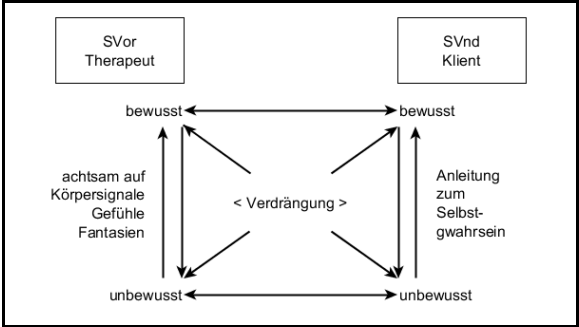


Abbildung 1: Mögliche Übertragungen/Gegenübertragungen nach Boeckh (2008)

Auf Grundlage der obigen Abbildung sind nach Boeckh (2008) folgende Übertragungen/Gegenübertragungen möglich¹⁴:

- Die SupervisorInnen nehmen von den SupervisandInnen bewusst wahr und reagieren auf das, was diesen teils bewusst, teils nicht bewusst ist,
- gleichzeitig nehmen sie unbewusst auf/reagieren auf das, was den SupervisandInnen bewusst oder auch unbewusst ist.
- Die SupervisandInnen nehmen ebenfalls bewusst von den SupervisorInnen wahr/reagieren auf das, was diesen bewusst und nicht bewusst ist.
- Die SupervisandInnen nehmen gleichzeitig unbewusst wahr/reagieren auf das, was den SupervisorInnen bewusst und auch nicht bewusst ist.

Durch die Erhöhung des Gewahrseins für die eigene unbewusste Wahrnehmung bzw. Reaktion kann der Teil der Wahrnehmung, der unbewusst verlaufen ist bzw. verdrängt wurde, ins Bewusstsein gehoben werden. Folglich erfahren SupervisorInnen am meisten über die SupervisandInnen, wenn sie ihrer selbst gewahr werden, indem sie eigene Gefühle, Körperreaktionen, Bilder, Fantasie und Impulse, die in der Gegenwart der SupervisandInnen entstehen, also die Gegenübertragung in ihrer gesamten Vielfalt als Resonanz erkennen.

4.2. SPIEGELPHÄNOMENE –PARALLELPROZESSE

Kutter (1984)¹⁵ bezeichnet Gegenübertragungen als Reaktionen der AnalytikerInnen auf die Übertragungen der PatientInnen im Sinne der Psychoanalyse als Spiegelphänomene und erklärt sie aufgrund physikalischer Grundlagen. In der Anwendung auf die Supervision besteht der Spiegeleffekt darin, dass die auf die SupervisorInnen fallenden Wirkungen der

¹⁴ Boeckh, Albrecht (2008): Methodenintegrative Supervision – ein Leitfaden für Ausbildung und Praxis. Klett-Cotta. Stuttgart. S.134

¹⁵ Kutter, P. (1984): Spiegelphänomene in der Supervision. In: Pühl, H. (2009): Handbuch der Supervision 3 – Grundlagen, Praxis, Perspektiven. Leutner. Berlin. S.81-93.

KlientInnen genauso wie durch den Spiegel einer Spiegelreflexkamera zweimalig gebrochen werden, nämlich beim Auftreffen auf den Spiegel und bei der Reflexion des Spiegels. Um nun den Verlauf der Einwirkungen seitens der KlientInnen im bzw. in den SupervisorInnen angemessen einschätzen zu können, müssen SupervisorInnen Kenntnisse über das haben, was in ihnen arbeitet wie ein Prisma.

Dass es im Laufe einer Supervision in der Beziehung zu SupervisorInnen zu einem Reflexionsprozess kommt, hat erstmals der amerikanische Schizophrenieforscher und Psychoanalytiker H.F. Searles (1955)¹⁶ anschaulich beschrieben. Searles hat besonders bei der Supervision von Menschen, die mit psychotischen Klientel arbeiten wiederholt beobachtet, dass genau diejenigen Probleme, die im interaktionellen Geschehen unverstanden blieben, sich in der Supervision dadurch zeigten, dass SupervisandInnen und SupervisorInnen unbewusst auf die mit dem Bericht verbundenen emotionalen Prozesse reagieren. Dabei erweisen sich meistens SupervisandInnen als mit den SupervisorInnen identifiziert, während die SupervisorInnen in die Rolle der SupervisandInnen geraten. Insofern wird die Beziehung zwischen BeraterInnen und KlientInnen im Hier und Jetzt der Supervision reaktiviert bzw. gespiegelt. Dabei handelt es sich vor allem um abgewehrte, verdrängte Gefühle aus der Beziehung zwischen HelferInnen und Hilfesuchenden, die sich in der Beziehung zu SupervisorInnen spiegeln. Genau genommen handelt es sich immer um zwei Spiegelphänomene, nämlich

- um das Spiegelphänomen, das darin besteht, dass sich die Psychodynamik der KlientInnen in der Helfersituation im Spiegel der HelferInnen spiegelt und
- um dasjenige Spiegelphänomen, das darin besteht, dass sich die von HelferInnen berichtete Psychodynamik in der Supervisionssituation im Spiegel der SupervisorInnen bzw. der Supervisionsgruppe spiegelt.

Der Psychoanalytiker Dantlgraber¹⁷ nannte das Spiegelphänomen in der klinischen Situation Gegenübertragung erster Ordnung und das in der Supervisionssituation Gegenübertragung zweiter Ordnung. Auf die Helfersituation angewandt bedeutet dies, dass die HelferInnen in erster Ordnung den KlientInnen das zurückspiegeln, was sie in ihrer Gegenübertragung, in Reaktion auf die Übertragung der KlientInnen auf sie, in ihrem Spiegel wahrgenommen haben. Bezugssystem sind die KlientInnen. In der Supervisionssituation sind es die SupervisorInnen, die in zweiter Ordnung mit Hilfe ihres Spiegels dasjenige Material spiegeln, was die berichtenden HelferInnen auf sie übertragen. Bezugssystem sind die berichtenden HelferInnen, die SupervisandInnen.

¹⁶ Searles, H. F. (1955): The informational value of the supervisor's emotional experiences. In: *Psychiatry* 18, 135-146.

¹⁷ Dantlgraber, J. (1977): Über einen Ansatz zur Untersuchung von „Balint-Gruppen“. In: *Psychosomatische Medizin* 7: S.255-276.

Die amerikanische Psychologieprofessorin Elizabeth Holloway (1998)¹⁸ nannte das Phänomen der Neuinszenierung der Dynamik der HelferInnenbeziehung in der Supervisionsbeziehung Parallelprozess. Sie führt folgendes Beispiel an:

„Möglicherweise erleben SupervisandInnen Schwierigkeiten mit ihren Klientinnen und haben das Gefühl, dass sie die Situation mit therapeutischen Mitteln nicht verändern können. Als Folge davon übernehmen sie Interaktionsstrategien, die dem Widerstand der KlientInnen ähneln. Erkennen SupervisorInnen nicht, dass diese Dynamik Teil der Beratungssituation und der Hilflosigkeitsempfinden der SupervisandInnen ist, kann passieren, dass sie eine Rolle übernehmen, die der der SupervisandInnen in der Beratungsbeziehung ähnelt. Es liegt auf der Hand, dass dies zu einer Sackgasse in der Supervision führt. Erkennen SupervisorInnen jedoch den Parallelprozess, können sie unmittelbar intervenieren, die Sackgasse durchbrechen und gleichzeitig den SupervisandInnen als Modell für effektive Interaktionsstrategien dienen.“

SupervisandInnen dienen in der beschriebenen Beratungssituation als Spiegel, während sie in der Supervisionssituation seinerseits wie die KlientInnen primär Signale aussenden, auf die die SupervisorInnen wie ein Spiegel reagieren. Sie befinden sich damit in der Supervisionssituation genau in derselben Situation, in der sich die KlientInnen in der Beratungssituation befinden, eine Situation, die Ekstein und Wallerstein (1958)¹⁹ zur Vorstellung des „klinischen Rhombus“ führten:

Der Rhombus entsteht durch die Verbindung zwischen HelferInnen und KlientInnen einerseits und zwischen SupervisandInnen und SupervisorInnen andererseits. In diesem klinischen Rhombus haben die HelferInnen eine direkte Beziehung zu den KlientInnen. Die SupervisorInnen haben eine indirekte Beziehung zu den KlientInnen, denn sie erfahren über sie indirekt über die SupervisandInnen, jedoch eine direkte Beziehung zu den SupervisandInnen. Die unbewussten Dimensionen von Beziehung zwischen HelferInnen und KlientInnen im „Dort und Dann“ spiegeln sich im „Hier und Jetzt“ der Supervisionssituation zwischen SupervisandInnen und SupervisorInnen wider. Gehören HelferInnen oder SupervisorInnen

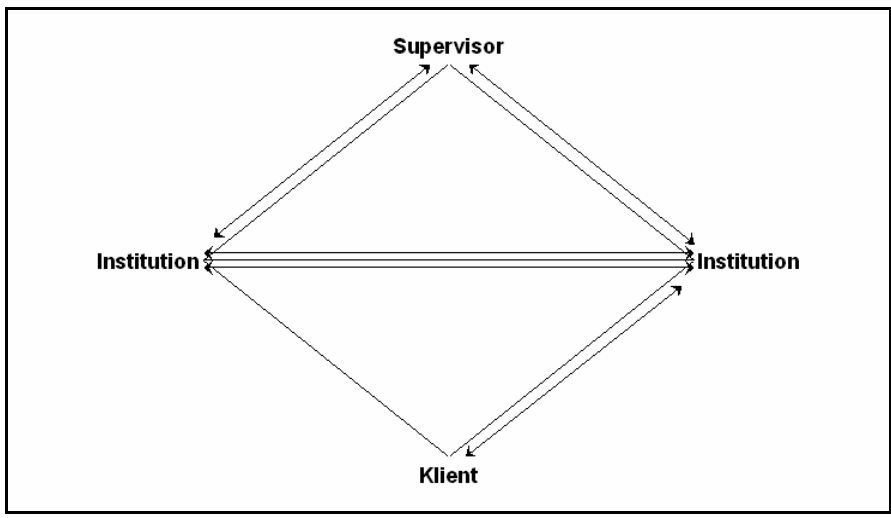


Abbildung 2: Klinischer Rhombus nach Ekstein und Wallerstein

¹⁸ Holloway, E. (1998): Supervision in psychosozialen Arbeitsfeldern – ein praxisbezogener Supervisionsansatz. Jungfermannverlag. Paderborn. S.110 -117.

¹⁹ Ekstein, R., Wallerstein, R.S.(1958): The Teaching and Learning of Psychotherapy. New York. In: Harald Pühl (Hrsg.): Handbuch der Supervision 3. Leutner. Berlin. S. 86.

einer Institution an, findet die Beratung in einer Institution statt und/oder ist eine Institution Gegenstand der Supervision, dann sind alle beteiligten Personen auch mit der Institution verbunden. Auf der zweiten Beziehungsebene im Hier und Jetzt entfaltet sich das problematische aktuelle Interaktionsmuster, wie es sich über die verschiedenen Übertragungen und entsprechenden Gegenübertragungen entwickelt hat. Es kann dann im Laufe der Supervision im Einzelnen untersucht und genutzt werden.

Ein Fallbeispiel: Ein weibliches Betreuungsteam einer Einrichtung für ehemals Suchtabhängige meldet mir beim vierten Supervisionstermin den Wunsch nach weitergehender Information und Aufklärung über meine Vorgehensweise an. Der Prozess sollte nicht mehr hauptsächlich reflexiv sein, sondern auch Wissen vermitteln. Sie meinten, viel von mir „lernen“ zu können. Auf die Frage, ob die Supervision bisher unzureichend verlaufen sei, meinten sie, dass das Gegenteil der Fall sei, sie wären so richtig auf den „Geschmack gekommen“. Zunächst war ich verwirrt. In der Reflexion allerdings konnte ich den Wunsch der Supervisandinnen nach Wissensvermittlung als eine Übertragung der Supervisandinnen auf mich erkennen. Es wurden nämlich die Gefühle des „Nicht-genügens“, des „Hungers nach mehr“ als vorherrschendes Gefühl im Kontakt mit den KlientInnen auf mich übertragen. Bei der gemeinsamen Analyse des Phänomens stellte sich heraus, dass die cleanen KlientInnen diesen Emotionen ebenfalls ausgesetzt sind. Im hohen Anspruch und fast „suchthafter Strenge gegenüber sich selbst, weil...sie wollen ja clean bleiben, und in der Angst, sie könnten es nicht schaffen, werden diese Gefühle übertragen und als Ansprüche an die Supervisandinnen geäußert. Wäre ich auf den Wunsch der Supervisandinnen eingegangen und hätte mich möglicherweise geschmeichelt gefühlt, hätte ich mich mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit mitten in rechthaberischen Auseinandersetzungen und somit im Dschungel des Supervisandinnen-bzw. KlientInnensystems wiedergefunden.

Neben den erwünschten und für den Supervisionsprozess Sinn machenden Spiegelungen der Probleme der KlientInnen in SupervisandInnen, können auch störende Spiegelungen auftreten, die entweder von den SupervisorInnen selbst, von einer Institution, von der Gruppe oder von einzelnen TeilnehmerInnen stammen²⁰. SupervisorInnen sind nicht dagegen gefeit, dass sie auch nach ihrer Ausbildung (welche sowohl Lehrsupervision als auch Selbsterfahrung beinhaltet) in einigen Bereichen ihrer Persönlichkeit „blinde Flecken“ oder „störende Trübungen“ aufweisen. Das für die Wahrnehmung unbewusster Prozesse so wichtige Wahrnehmungsinstrument wäre dann entsprechend beeinträchtigt und Verzerrungen der Wahrnehmung wären die Folge. Auf das Übertragungskonzept übertragen, bedeutet dies, dass im Prinzip genauso wie bei KlientInnen, auch bei SupervisorInnen Übertragungen auf die andere Person vorkommen. Im Rahmen der Supervision erscheinen dann wie schon oben beschrieben SupervisandInnen im Bild der supervidierenden KlientInnen. Dann spiegeln sich in der Supervision nicht direkt KlientInnen, sondern indirekt SupervisandInnen in KlientInnen, über die berichtet wird, indem die SupervisandInnen z.B. individuelle Probleme und Schwierigkeiten mit sich selbst

²⁰ Kutter, Peter (1984): Spiegelphänomene in der Supervision. In: Pühl, Harald (2009): Handbuch der Supervision 3-Grundlagen, Praxis, Perspektiven. Leutner. Berlin. S.81-93.

spiegelt. So kann z.B. einem/einer SupervisandIn, der/die sich immer wieder in Aggressionsprobleme verwickelt, klar werden, dass er/sie selbst Aggressionen unterdrückt. Giesecke/Rappe-Giesecke (1997)²¹ definierten das Spiegelphänomen neu als „Inszenierungen professioneller Konflikte“ und nannten es den Königsweg in der Supervisionsarbeit. Nicht erwünschte und für das Ziel der jeweiligen Supervision kontraproduktiven Spiegelphänomene ereignen sich ihrer Meinung nach nur dann, wenn SupervisandInnen durch eigene Störungen partiell unfähig sind, als hinreichend „reiner“ Spiegel zu fungieren. Weil sie in ihrer professionellen Persönlichkeit „Unreinheiten“ im Sinne von blinden Flecken aufweisen, gelingt es ihnen nicht, den Fall als das professionelle Ziel der Supervision zu spiegeln, sie projizieren dann die eigenen gestörten Anteile unbewusst auf die KlientInnen. Damit sehen sie nicht mehr die KlientInnen, sondern sich selbst im Fall.

4.3. Projektive Identifizierung, Empathie und affektive Resonanz

Bereits Paula Heimann (siehe Kapitel 3.2.) hat unvermeidlich eigene Gefühle, Emotionen und Affekte des Analytikers als wichtige Voraussetzung gesehen, um die andere Person angemessen verstehen zu können. Die Schule Klein-Bion hat das unbewusste interaktionelle Geschehen zwischen den beiden am Prozess beteiligten Personen mit dem Konzept der „projektiven Identifizierung“ vertieft. Melanie Klein (1962)²² postuliert, dass BeraterInnen (SupervisorInnen) sich unbewusst mit dem, was KlientInnen ebenso unbewusst auf sie projizieren, identifizieren. Sie spüren dann in sich, was die KlientInnen zuvor in sich gespürt haben. Gelingt es, die projizierten, abgespaltenen Persönlichkeitsanteile der KlientInnen von eigenen Persönlichkeitsanteilen zu differenzieren, können wertvolle Informationen über das Fantasie- und Affektleben der KlientInnen gewonnen werden. Bion (1970)²³ beschreibt das interaktionelle Geschehen in seinem Konzept des „Containers“ so, dass BeraterInnen die, über projektive Identifizierung aufgenommenen Anteile der KlientInnen nicht nur in sich aufnehmen, sondern sie anstelle der KlientInnen ein Stück weit verarbeiten, um sie dann, in verarbeiteter Form, wieder zurückzugeben. Es handelt sich somit um eine Kombination von innerpsychischen und interpersonellen Vorgängen.

In der Selbstpsychologie werden im Gegensatz zu Klein und Bion, Empathie und Resonanzfähigkeit der BeraterInnen betont. Dabei ist Empathie die Einfühlung in den anderen, so dass der Anteilnehmende dann genau so fühlt wie der, der, an dem Anteil genommen wird. Empathisches Verstehen bedeutet hier eine Einfühlung in den inneren sozialen Kosmos einer Person. Auch eine optimale Resonanzfähigkeit von BeraterInnen in ihrer Reaktion auf die Affekte der KlientInnen stellt eine wichtige Fähigkeit der BeraterInnen dar. Beide Fähigkeiten zusammen könnten als „empathische Responsivität“ bezeichnet

²¹ Giesecke, M., Rappe-Giesecke, K. (1997): Supervision als Medium kommunikativer Sozialforschung. Die Integration von Selbsterfahrung und distanzierter Betrachtung in der Beratung und Wissenschaft. Frankfurt/Main.

²² Klein, M. (1962): Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen. In: Das Seelenleben des Kleinkindes. Stuttgart. S.101-126.

²³ Bion, W.R. (1970): Attention and Interpretation. New York.

werden und führen durch den Zustand der gleichschwebenden Aufmerksamkeit, im Sinne einer Wahrnehmung sowohl von äußeren als auch von inneren Prozessen zu einer besonderen Offenheit für Gegenübertragungsgefühle.

Nach Boeckh (2008)²⁴ lassen sich zwei Grundformen der Gegenübertragung unterscheiden: die empathische Gegenübertragung und die reaktiven Formen der Gegenübertragung. Mit empathischer Gegenübertragung sind alle Gefühle, Haltungen und Handlungsimpulse gemeint, die durch Empathie, d.h. durch das sich Hineinversetzen in KlientInnen entstehen, z.B. wenn mich eine verwirrte Klientin konfus macht oder eine manische anregt. Die Gegenübertragung bezieht sich auf die im Augenblick von KlientInnen erlebten Gefühle. Unter reaktiven Formen der Gegenübertragung sind einerseits komplementäre, andererseits symmetrische Gegenübertragungen zu verstehen, welche das Erleben von Reaktionstendenzen wesentlicher Bezugspersonen der KlientInnen meinen. Dabei beinhalten komplementäre Gegenübertragungen alle Gefühle, Haltungen und Handlungsimpulse, die komplementär zur Übertragung der KlientInnen passen, z.B. macht mich eine hilflose Klientin zur Helferin. Die symmetrische Gegenübertragung agiert nach dem Prinzip: wie du mir, so ich dir und tendiert leicht zu Eskalation. Diese Phänomene könnten eine Entsprechung in den später noch genauer beschriebenen komplementären und symmetrischen Beziehungen finden.

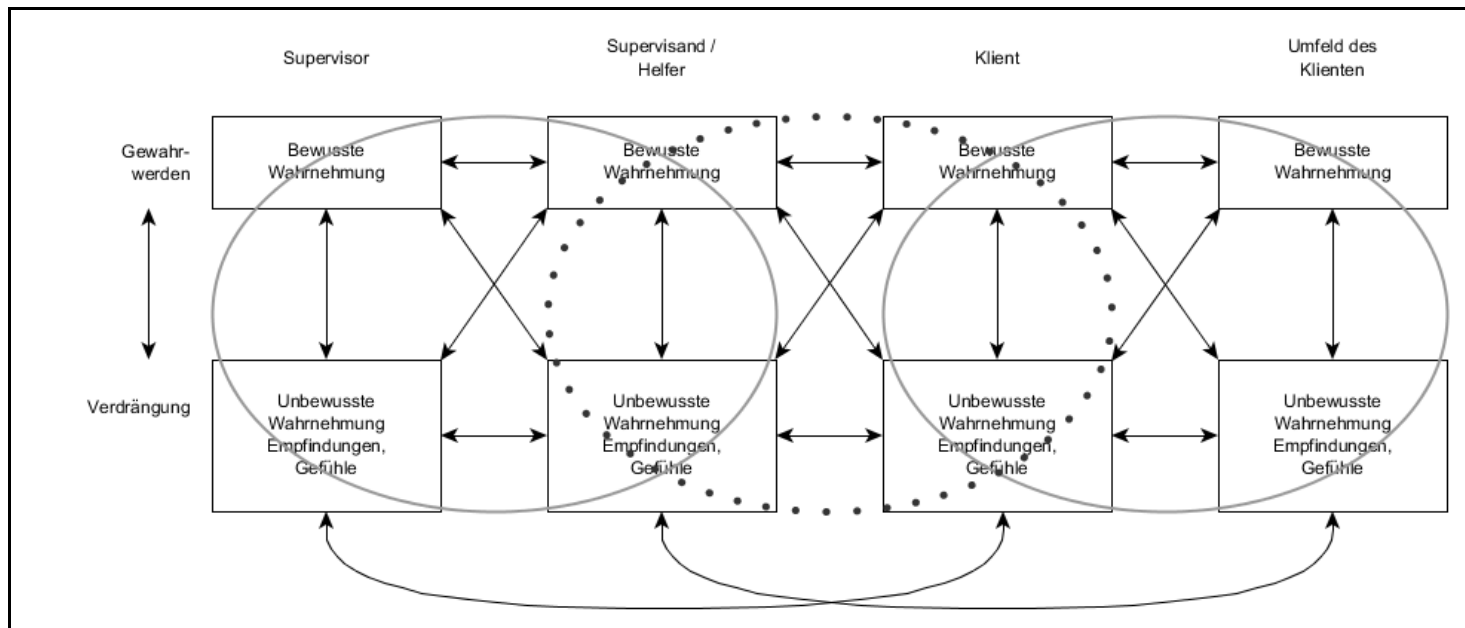


Abbildung 3: Übertragung und Gegenübertragung in der supervisorischen Beziehung nach Boeckh (2008)

Wie aus der obigen Abbildung (Boeck, 2008) ersichtlich wird, übertragen sich auf der unbewussten Ebene Wahrnehmungen, Empfindungen, Gefühle und Impulse vermittelt über

²⁴ Boeckh, A. (2008): Methodenintegrative Supervision – Ein Leitfaden für Ausbildung und Praxis. Klett-Cotta. Stuttgart.

die Empathie durch alle Beziehungsebenen. Die Beziehungsmuster zwischen KlientInnen und deren Bezugspersonen wiederholen sich z.B. aufgrund der empathischen Gegenübertragung in der Beziehung zwischen HelferInnen und KlientInnen und entsprechend in der Beziehung zwischen SupervisorInnen und SupervisandInnen. Aufgrund der komplementären oder symmetrischen Gegenübertragung zeigen sich Beziehungsmuster zwischen KlientInnen und deren Umfeld in der Beziehung zwischen HelferInnen und KlientInnen spiegelverkehrt: HelferInnen übernehmen dann die Rolle der Bezugsperson(en) der KlientInnen. In der Beziehung zwischen SupervisorInnen und SupervisandInnen ist es dann noch einmal gespiegelt: die SupervisorInnen haben aufgrund der doppelten Spiegelung wieder die Rolle der KlientInnen, die sie bereits aufgrund der empathischen Gegenübertragung hatten.

4.4. Übertragung und Gegenübertragung als interaktives Zusammenspiel in Gruppenkontexten

In den bisherigen Ausführungen war vorwiegend von der exklusiven Beziehung eines dyadischen Zweiersettings und der Tendenz zur Wiederholung früherer Erlebnisse und Beziehungen, definiert als Übertragungsphänomen die Rede. Mit der Frage, wie Menschen Lernerfahrungen und Gewohnheiten bei der Lösung aktueller Probleme in Gruppenkontexte einbringen bzw. welche Prozesse sich dabei beschreiben lassen, haben sich einige Autoren eingehend beschäftigt. Anschließend an die Erläuterung der unterschiedlichen Gruppenverfahren, welche bereits als frühe Ansätze einer systemischen Sichtweise verstanden werden können, möchte ich mich mit der Neukonzeptualisierung des Verständnisses von Interaktion in systemischen Ansätzen beschäftigen.

Die hier beschriebenen Methoden stammen aus älteren Traditionen, die schon vor der Entstehung systemischer Betrachtungen zu sozialen Systemen davon ausgingen, dass soziale Kontexte ganz wesentlich für die Entwicklung von Menschen, ihr Wohlbefinden und ihre Leistungsfähigkeit sind. In diese Tradition gehören z.B. die Arbeiten von J.L. Moreno (1934, 1988), Kurt Lewin (1951), Bradford oder Benne (1972). Viele der von ihnen entwickelten Methoden zur Erfassung der Interaktion und Dynamik in sozialen Systemen sind auch heute noch nützlich, wenn man unter systemischer Perspektive mit Gruppen arbeitet.

Zunächst hat J.L. Moreno nach dem 1. Weltkrieg früh erkannt, wie sehr die Befindlichkeit der Menschen von ihrem aktuellen Lebenskontext abhängt und seine Einsichten als junger Arzt in einem Flüchtlingslager in seinem Buch „Who shall survive“ beschrieben. Die Ergebnisse von Untersuchungen und Befragungen von Arbeitsgruppen und anderen Systemen, die auf die Messung von sozialen Beziehungen ausgerichtet waren, stellte er in Form von Soziogrammen und Tabellen dar, um Beziehungsqualitäten, emotionale Nähe und Distanz, Interessen, Wünsche und Werte in Gruppen aufzuzeigen. Moreno gab mit der Soziometrie der therapeutischen sowie der supervisorischen Nutzung als „cooperative effort“ einen Rahmen.

Lewin (1947) ging von der Annahme aus, dass sich grupppales Geschehen vorrangig um Fragen von Stabilität versus Instabilität zentriert. Er postulierte, dass mit dem Eintritt eines

Menschen in eine neue soziale Situation sich nicht nur sein Verhalten verändert, sondern auch das der anderen Sozialpartner. Es entsteht aktuell ein Ungleichgewicht, welches durch nachfolgende gruppale Interaktionen ausbalanciert wird bzw. zu einem Gleichgewicht mit neuer Qualität wird. Das Modell erklärt also das aktuelle Sein von Gruppenmitgliedern als Ergebnis kollektiver Gleichgewichtsbemühungen.

Das von Raoul Schindler²⁵ 1953 beschriebene Modell der Ranggruppenpositionen beschreibt soziale Rollen, die in jeder Gruppe entstehen und das Gruppenleben gewährleisten. Der Ansatz ist für SystemikerInnen bis heute durchaus brauchbar, weil er das dynamische Zusammenspiel verschiedener Funktionen (Ranggruppenpositionen) und deren Wechselwirkungen in einem sozialen System abzubilden vermag. Wichtigstes Merkmal ist die Unterscheidung von Hierarchie (starre Ordnung) und Dynamik (Strukturbeziehungen in Bewegung). Dabei werden Positionen beschrieben, wie sie in Gruppen ab drei Personen auftreten. Es geht um Macht und Einfluss, um Führen und Folgen in Gruppen.

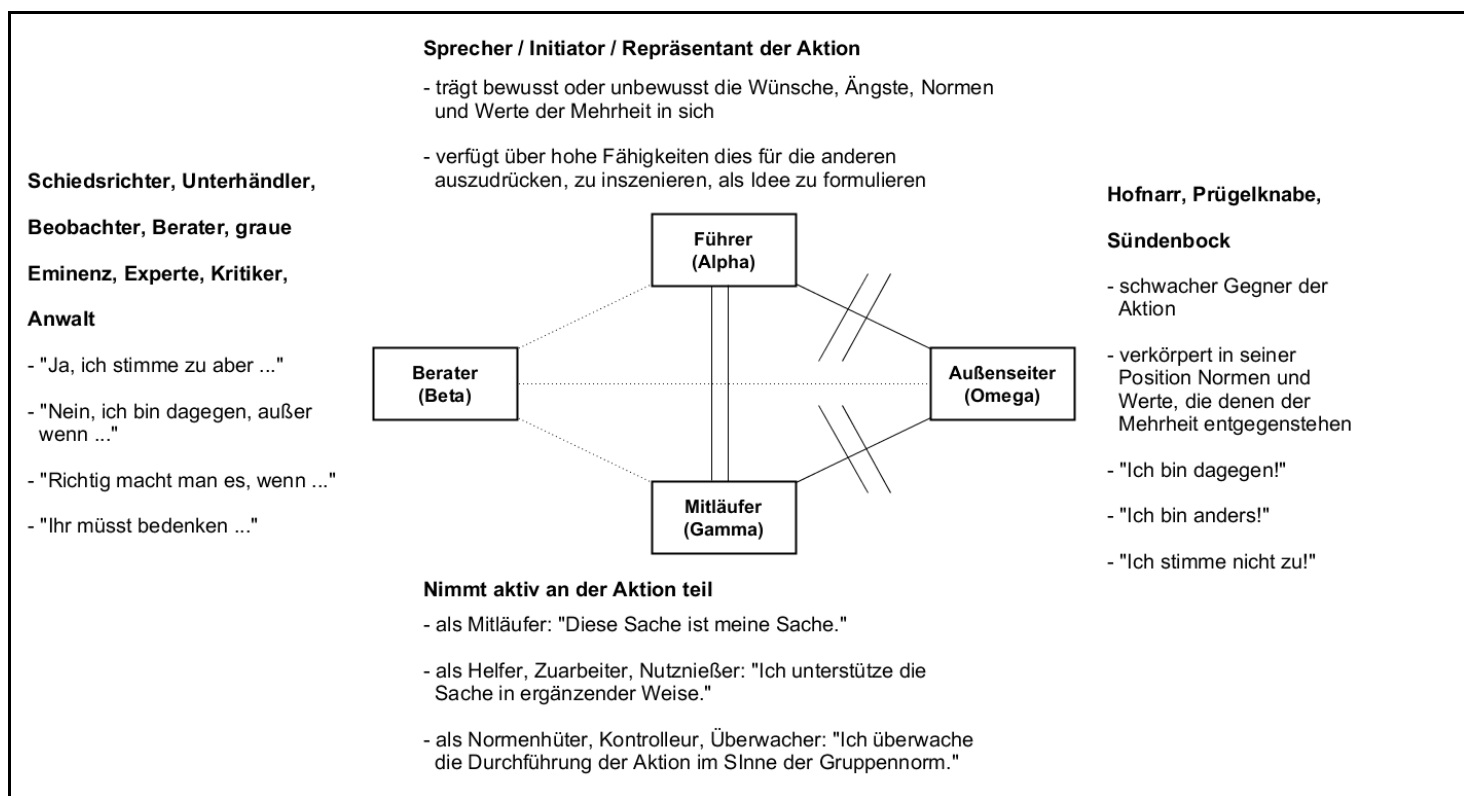


Abbildung 4: Rangdynamikmodell nach Schindler (1957)

Die Doppellinie zwischen Alpha und Gamma drückt die Nähe zwischen diesen Positionen aus. Die gepunktete Linie zwischen Beta und Alpha sowie Gamma symbolisiert die größere Distanz. Beta beteiligt sich zwar auch an den Aktionen, die Alpha vorschlägt und bei denen die Beteiligten in der Gamma-Position mitmachen, aber er bleibt distanzierter, hat Bedenken oder schlägt Modifikationen zur Durchführung vor. Die Verbindungslinie zwischen Omega und Alpha sowie Gamma steht für Konflikt. Omegas Verbindung zu Beta

²⁵ Schindler, R. (1957): Grundprinzipien der Psychodynamik in der Gruppe. Psyche 11: S.308-314

ist nicht zwangsläufig konflikthaft, in jedem Fall aber distanziert. Durch die Omega- Position wird der Widerstand gegen die Zielerreichung ausgedrückt. Dadurch wird die Gruppe auf wichtige Schwierigkeiten und Gefahren aufmerksam gemacht. Das Modell verdeutlicht, dass Alpha tatsächlich etwas für die Beteiligten in der Gamma-Position leistet. Er drückt Interessen, Werte und Bedürfnisse klar aus, die sie ansprechen und leitet die Auseinandersetzung mit dem Gegenüber. All diese Funktionen können auch wechseln, d.h. unterschiedliche Mitglieder können unterschiedliche Funktionen einnehmen. Ein Verdienst des Modells von Schindler besteht in der Verbindung zwischen sozialer Dynamik (Nähe, Distanz, Parteilichkeit, Anziehung, Ablehnung, etc.) einerseits und der psychischen Dynamik (Werte, Bedürfnisse, Themen und Interessen der Beteiligten) andererseits und macht so Gruppenprozesse verständlich. Individualgeschichtliche Prägungen einer Gruppe werden nach Schindler nur dann wirksam, wenn sie sich funktional positionieren. Tendenzen von Personen, bestimmte Positionen aufgrund einer Wiederholung früherer Erlebnisse und Beziehungen einzunehmen, lassen sich durchaus beobachten. Ob sich diese im Sinne einer Übertragung jedoch in einer bestimmten Gruppensituation aktualisieren, bestimmt das konkrete Gruppengeschehen mit.

Für Foulkes (1992)²⁶ ist eine Gruppe sowohl eine Ganzheit, als auch zusammengesetzt aus Individuen, sodass das, was in der Gruppe geschieht, immer an der Schnittstelle individueller Entwicklung und der im Hier und Jetzt gegebenen Dynamik der Gruppe zu sehen ist. Er betont somit die Bedeutung des einzelnen Teilnehmers, aber auch die Gesamtgruppe als eigene Wirkungskraft und Qualität. Beide gleich wichtigen Dimensionen sind untrennbar miteinander verwoben, bilden ein dynamisches Ganzes. Foulkes beschreibt diese Position mit seiner Theorie der „Gruppenmatrix“. Aufgrund ihrer verinnerlichten Familiendynamik bringen alle Gruppenmitglieder unbewusst ihre lebensgeschichtlich wichtigen Erfahrungen in die Gruppe ein. Diese „verinnerlichte Gruppenmatrix“ ist „die Basis, die letzten Endes Sinn und Bedeutung aller Ereignisse bestimmt und auf die alle Kommunikation, ob verbal oder nonverbal zurückgeht“ (Foulkes 1992, S.33). Unbewusst versucht jedes Gruppenmitglied seine verinnerlichte Rolle zu spielen und die anderen Gruppenmitglieder in die Rolle der früher erlebten Mitglieder hineinzudrängen. Es gibt in der Gruppe keine isolierten Beziehungen und Ereignisse und so entsteht innerhalb der neuen Gruppensituation ein qualitativ neues, gemeinsames Geflecht von Übertragungen und Gegenübertragungen. Dabei stellt jedes Ereignis eine Figur auf der Konfiguration des Gesamtgeschehens dar. Innerhalb des Netzwerkes der Matrix wird das Individuum als Knotenpunkt gesehen, der durch seine Verbindung mit anderen Knotenpunkten bestimmt ist und sich nicht verändern kann, ohne dass sich das ganze Netzwerk verändert. Die Beschäftigung mit dem Einzelnen verändert, vergleichbar mit einem Zug auf einem Schachbrett, die Gesamtkonstellation. Die Nähe zu Systemischen Denkweisen zeigt sich auch hier wieder offenkundig.

²⁶ Foulkes, S.H. (1992): Gruppenanalytische Psychotherapie. München.

5. DIE ORGANISATION MENSCHLICHER INTERAKTION UND DIE GRENZEN DER WAHRNEHMUNG

In diesem Teil der Arbeit möchte ich nun Beziehungsphänomene und die damit einhergehenden Deutungs- und Handlungsmuster aus einer systemischen Sichtweise betrachten, um dann die bisherige klassische Begrifflichkeit von Übertragung und Gegenübertragung zu hinterfragen bzw. umzudeuten und daraus folgend die konkrete Anwendung in der Supervision darstellen. Dabei möchte ich mich mit der Erklärung von Interaktionen beschäftigen, die nicht wie in der Psychoanalyse auf bestimmte historisch entstandene Dispositionen Einzelner zurückzuführen sind, sondern interaktives Geschehen vorrangig aus dem Interaktionsprozess selbst erklärt, also als zirkulär, beidseitig und aktuell erzeugt. Die Entwicklung des analytischen Ansatzes in Richtung eines Ansatzes der Interaktionen hat neue und fruchtbare Perspektiven für die Intervention bei menschlichen und relationalen Problemen eröffnet. Gewiss lässt sich kaum bezweifeln, dass ein Verhalten in der Gegenwart durch frühere Erfahrungen mitbestimmt wird, jedoch ist die Essenz einer Beziehung mehr und etwas anderes.

Das systemische Denken ist ein neuer Abschnitt in der Geschichte des Denkens, eine neue Logik zum Erfassen der Welt. Um eine Annäherung und Beschreibung der Phänomene Übertragung und Gegenübertragung zu erlangen, ist es daher zunächst notwendig, das bisherige und auch bis heute immer noch vorherrschende Denken kurz zu skizzieren, und dann durch eine andere, eine systemische Brille interaktionelles Geschehen aus einer veränderten Perspektive zu sehen.

5.1. Die Wirklichkeit als geistiges Konstrukt – Paradigmen des europäischen Denkens

Die Begriffe „Wirklichkeit“ und „Wahrheit“ haben seit jeher die europäische Geistesgeschichte beschäftigt, indem sie im Mittelpunkt philosophischer und wissenschaftlicher Diskussionen standen. Dabei zeigen sich zumindest drei große Strömungen, die das Weltbild und Denken unserer modernen Gesellschaft auch nach wie vor prägen:

- Der Monotheismus: die zentrale Idee besteht in der Annahme, dass ein einziger Gott alle Prinzipien in sich vereint. Alle großen monotheistischen Religionen gehen von der Annahme aus, dass der eine Gott der Schöpfer der Welt ist und damit auch alles Wissen und die Wahrheit in sich trägt. Dieser eine Gott ist selbst die letzte Wahrheit und Menschen sind im Vergleich zu ihm unvollkommene Sucher nach Wahrheit, die sie zugleich nie erfahren können. Die Idee einer einzigen Wahrheit hatte in Folge große Wirkungen auf das Weltbild, unser Menschenbild und das Denken allgemein und sie ist noch immer eine dominierende Denkfigur, denn kaum eine Diskussion verläuft ohne die wechselseitigen Versuche, einander von einer Wahrheit zu überzeugen.
- Die aristotelische Logik: sie wurde von Aristoteles als die Lehre vom richtigen Denken formuliert, um zu richtigen Schlussfolgerungen und Beweisen zu kommen. Dabei geht es um die richtige Abfolge von Denkschritten, um Ableitungen von Gedanken von Prämissen, um Klassifizierung von Erscheinungen und Denkfiguren, die in sich

schlüssig sind. Die Idee der Widerspruchsfreiheit bzw. das Entweder oder Denken hat sich dabei im Besonderen in unserem Denken festgesetzt.

- Das naturwissenschaftlich-technische Verständnis der Moderne: Die Moderne des 15. und 16. Jh. als Zeit der großen Umwälzungen ist durch die Ablösung der Religion, insbesondere der katholischen Kirche als Besitzerin der einzigen Wahrheit durch die neu aufkommende Naturwissenschaft geprägt. Die Entwicklungen von Naturwissenschaft, Mathematik und Technik bestimmten das neue Weltbild. Die analytische Denkmethode, die genaue Beobachtung der Natur oder die Erfassung der Welt in Zahlen brachten neue Erkenntnisse und Bilder von der Welt hervor. Die Methoden selbst sind bis heute kennzeichnend für unser Denken geblieben: Analyse, Messbarkeit, Quantifizierung und Zerlegung von Zusammenhängen, also das Ideal der „Objektivität“ sind nach wie vor Standards, mit denen so gut wie jedes Phänomen des Lebens untersucht und bewertet wird. Vor allem die Physik brachte viele der Erkenntnisse wie die Gesetze der Optik, Mechanik, der Bewegung und Thermodynamik hervor, auf die wir uns heute noch stützen. Die klassische Mechanik definierte die ganze Welt als eine einzige große Maschine, deren Funktionslogik man erforschen und verstehen müsse, um sie zu beherrschen. Die lineare Funktionslogik von Maschinen, auch lineare Kausalität genannt (hier Ursache-dort Wirkung) faszinierte die Menschen ungemein, da die Welt dadurch lenkbar und berechenbar wurde. Durch die Veränderung der Welt in den vergangenen Jahrzehnten, waren Problemlösungen auf der Basis linearer und mechanistischer Denkmodelle nicht mehr möglich. Die Welt ist keine Maschine und daher auch nicht mit der Logik einer Maschine gestaltbar.

Der soeben unternommene kleine Ausflug sollte dazu dienen, unser eigenes europäisches Denken, das westliche Paradigma zu erkennen und zu verstehen. Es ist eine Brille, durch die die Welt betrachtet werden kann. Systemisches Denken ist auch eine Brille, nur eben eine andere.

Die Abkehr von der Idee, die Welt sei eine Maschine kann als Paradigmenwechsel gesehen werden, der systemisches Denken eingeleitet hat, denn der Blick durch diese neue, andere Brille richtet sich auf lebende Systeme. In den unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen wurde darüber geforscht, wie die Funktionsweise lebender Systeme vorgestellt werden kann (so z.B. in der Biologie und Medizin, der Kybernetik, der Physik, der Psychologie und Soziologie). Wissenschaftler aus unterschiedlichen Disziplinen tauschten sich in den 40er und 50er Jahren über Phänomene der Selbststeuerung, Regelkreise und Wechselwirkungen aus und versuchten, Erkenntnisse aus diesem Diskurs auf ihre jeweiligen Wissenschaftsfelder zu übertragen. Heinz von Foerster²⁷ hat den Unterschied lebender und nicht lebender Systeme mit der berühmten Metapher der trivialen und nicht trivialen

²⁷ Foerster, H. von, Poerksen, B. (2008): Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners - Gespräche für Skeptiker. Carl Auer. Heidelberg. S.57-61.

Maschine beschrieben: eine triviale Maschine antwortet durch die Betätigung der Einschalttaste immer mit derselben Reaktion. Die nichttriviale Maschine ist im Gegensatz dazu ein System, das denselben Input immer wieder anders beantwortet, sodass wir nicht vorhersehen können, was es als Nächstes tun wird. Was sich im Inneren dieser Maschine befindet, ist das Leben selbst: unsere Weltbilder, Gefühle, Erfahrungen, Ziele, Absichten usw., die dafür ausschlaggebend sind, wie wir jeweils auf Impulse von außen reagieren. Lebende Systeme haben im Prinzip unendlich viele Möglichkeiten, auf Impulse von außen zu reagieren. Die Vielfalt an Optionen und die Unkalkulierbarkeit der Reaktionen macht lebende Systeme damit zu nicht steuerbaren Systemen.

5.2. Systemische Prämissen

Mit Heinz von Foerster erhielten Erkenntnisse der Kybernetik, der Steuerungslehre von technischen Systemen mit geregelten Mechanismen wesentlichen Einfluss in der weiteren Entwicklung von Systemen. Systeme sind demnach „nichttriviale Maschinen“, was bedeutet, dass ein System von außen einen Input aufnimmt, diesen jedoch auf eine von außen nicht im Voraus feststellbare Art verarbeitet, also nicht linear.

Welche Erkenntnisse aber waren nun ausschlaggebend für die Organisation menschlicher Interaktion? Hier gilt es einige der systemischen Prämissen anzuführen:

Kybernetik: die Absage an die Idee der linearen Kausalität

Kybernetik bedeutet Steuerung, wobei die Grundform kybernetischer Steuerung der Regelkreis darstellt, der die kreisförmige Wechselwirkung von Ereignissen meint, in der Ursache und Wirkung nicht mehr unterscheidbar sind. Jeder Impuls erzeugt eine Reaktion, ein Feedback, das seinerseits Impuls für weitere Reaktionen ist. Mit der Idee der Kybernetik ist also auch eine Idee der Vernetzung und der komplexen Wechselwirkungen in Systemen geboren. Systeme können zwar von außen gestört werden, die Wirkung jedoch ist nicht vorhersehbar und nicht linear. Es wird hier deutlich, dass menschliches Verhalten durch zirkuläre Prozesse bestimmt wird, die einer eigenen Logik folgen.

Autopoiese-Selbstorganisation

Der Begriff Autopoiese wurde von den chilenischen Biologen Maturana und Varela²⁸ geprägt, welche die Selbstorganisation lebender Systeme erforschten und autopoietische Systeme als solche erklärten, die sich selbst produzieren und erschaffen. Sie können nicht von außen gezielt gesteuert werden, weil sie immer entsprechend der eigenen Organisation reagieren, und nicht entsprechend den Absichten oder der Information, die eine Einfluss nehmende Person hat. Luhmann²⁹ übertrug das Konzept auf soziale Systeme, welche aufeinander bezogene Erlebens-, Interpretations-, Beziehungs- und Handlungsmuster im notwendigen Kontext sozialen Handelns

²⁸ Maturana, H.R., Varela, V.J. (2010): Der Baum der Erkenntnis. Fischer. Frankfurt am Main. S.55-56.

²⁹ Luhmann, N. in : Boeckh, A.: Methodenintegrative Supervision - Ein Leitfaden für Ausbildung und Praxis. Clett – Cotta. 2008. S. 166-169.

darstellen. Laut Luhmann gibt es kein einzelnes handelndes Subjekt, das diese Systeme schafft, sondern in der Interaktion der Handelnden entstehen von selbst-autopoietisch-soziale Systeme, die bestimmte, sich stabilisierende Strukturen und Prozessabläufe entwickeln, eine eigene Identität mit festen Grenzen gegenüber ihrer Umwelt entwickeln und im Austausch mit dieser ihren Selbsterhalt sichern. Soziale Systeme sind so betrachtet das Ergebnis von Interaktionsprozessen in ihnen handelnder Personen, welche auf sich selbst bezogen, d.h. selbstreferenziell sind und sich andererseits aus sich selbst heraus entwickeln.

Interpunktion und Zirkularität

Paul Watzlawick (2000)³⁰ hat die Idee der kybernetischen Regelkreise auf die Kommunikation angewendet und drückte diesen Gedanken in einem seiner pragmatischen Axiome aus: „Die Natur einer Beziehung ist durch die Interpunktion der Kommunikationsabläufe seitens der Partner bedingt.“ Die gegenseitige Einflussnahme innerhalb geschlossener Kommunikationssysteme ist zirkulär. Ich verhalte mich in Reaktion auf das Verhalten der anderen, der/die andere reagiert auf mein Verhalten. Jede Ursachenfestlegung ist also eine willkürliche Interpunktion, welche die Zirkularität wechselseitiger Verursachung ausblendet und nur als Versuch der Manipulation verstanden werden kann.

Konstruktivismus: Die Absage an die Idee der einzigen Wahrheit

Konstruktivisten gehen davon aus, dass jeder Mensch seine eigene Wirklichkeit konstruiert und die Wirklichkeit eine Schöpfung des Beobachters ist. Jeder Beobachter erschafft sich seine eigene Wirklichkeit. Sie entsteht, indem ein Beobachter Impulse aus der Außenwelt aufnimmt und in seinem Inneren verarbeitet. Das Ergebnis dieser komplexen inneren Prozesse sind jeweils persönliche Bilder, Eindrücke, Konstruktionen, metaphorisch gesprochen, eine Landkarte. Eine Landkarte ist jedoch nicht die Landschaft, sondern dient lediglich der Orientierung in der Landschaft und sagt mehr über den/die BeobachterIn aus als über die Wirklichkeit. Wir haben jedoch keine Möglichkeit zu überprüfen, ob unsere Landkarte mit der Landschaft übereinstimmt, also Erkenntnis über die „wirkliche Wirklichkeit“ zu gewinnen, sondern sind immer auf unsere individuelle Wahrnehmung angewiesen. Von Foerster (2008) meint, dass Wahrheit die Erfindung eines Lügners sei, sich Wahrheit und Lüge gegenseitig bedingen, indem wer von Wahrheit spricht, den anderen indirekt zum Lügner macht. Watzlawick spricht von der konstruierten Wirklichkeit, indem er behauptet, dass wir es nie mit der Wirklichkeit schlechthin zu tun haben, sondern immer nur mit Bildern der Wirklichkeit, also mit Deutungen. Dabei unterscheidet er zwei Ebenen der Wirklichkeit und bezeichnet sie als Wirklichkeit erster Ordnung, die von unseren Sinnen wahrgenommen wird und über deren Existenz man sich intersubjektiv verständigen kann und Wirklichkeit zweiter Ordnung, welche den Bereich der symbolischen

³⁰ Watzlawick, P., Beavin, J.H., Jackson, D.D. (2000): Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien. Hans Huber. Bern.S.57-61.

Wirklichkeit bzw. das Universum an Bedeutungen meint, die wir den Dingen zuweisen, also die Landkarte.

Systemisches, kybernetisches Denken und Konstruktivismus stellen also linear kausale Annahmen über die Verursachung und Aufrechterhaltung psychosozialer Phänomene auf den Kopf. Nicht nur unsere Urteile, Bewertungen und Diagnosen eines Verhaltens führen zu Handlungsstrategien, sondern diese (Vor) Urteile tragen als handlungsleitende Prämissen auch zur Erzeugung und Aufrechterhaltung des Phänomens bei. Wir sind oftmals in einem sich selbst bestätigenden Zirkel der Erkenntnis gefangen, denn soziale Systeme weisen eine Tendenz zur Verfestigung ihrer Strukturen auf und entwickeln auf Dauer Stabilität durch das Aufrechterhalten einer eingespielten Homöostase, d.h. der Tendenz, immer wieder zum festgelegten Gleichgewicht zurückzukehren.³¹

5.3. Wahr ist, was funktioniert – Über die Konstruktion von Wirklichkeit

Die Wirklichkeit, von der wir sprechen, sagt Watzlawick, ist also das Ergebnis unserer „Erfindung“, in unserem Geist konstruiert und bringt mehr oder weniger Perspektiven oder Sackgassen mit sich. Was wir wahrnehmen, ist nicht „die Wirklichkeit“, sondern „eine“ unter mehreren Wirklichkeiten und zwar diejenige, welche für uns aus unserer ganz eigenen Sicht der Welt heraus wahrnehmbar ist. Die Wirklichkeit, wie wir sie wahrnehmen, ist für sich genommen eigentlich nicht existent, sondern das Produkt der Struktur unseres Nervensystems, welches durch die gleichzeitige Tätigkeit des Unterscheidens und Verknüpfens von Wahrnehmungen Ordnung und Orientierung herzustellen versucht. Das Ergebnis ist ein je individuelles Bild, eine jeweils eigene Konstruktion von Wirklichkeit. Es handelt sich um innere Landkarten, die uns dabei helfen, die Komplexität der Welt so zu reduzieren, dass wir entscheidungs- und aktionsfähig werden. Nach Milowiz (2009)³² bedeutet dies auch, dass wir die Welt ständig neu erfinden müssen und dass wir nur das wahrnehmen können, was wir selbst erfinden. Mit diesen „Erkenntnissen“ experimentieren wir. Dabei gilt das, was sich bewährt bzw. aufrechterhalten werden kann, als wahr. Die Kohärenz von Theorie (Erfindung, Wirklichkeitskonstruktion), Erfahrung (Erprobung) und Schlussfolgerung (Erfindung, Wirklichkeitskonstruktion) bezeichnet den Begriff der Passung, die die Wirklichkeitskonstruktion zirkulär bestätigt oder in Frage stellt.

Der Mensch kann jedoch die ihn umgebenden Phänomene nur in den engen Grenzen seiner sensorischen Fähigkeiten beobachten. Zahlreiche Filter schieben sich zwischen die Wirklichkeit und unsere Wahrnehmung derselben (die Filter unserer Sinne, die Filter unserer auf frühen Erfahrungen beruhenden Glaubenssätze, die Filter unseres geographischen, kulturellen und sozialen Umfeldes). Dieses komplexe Ensemble an Filtern erklärt die immense Vielfalt der menschlichen Wahrnehmung und Vorgehensweisen und gleichzeitig

³¹ Linke, J.(2002): Der systemische Ansatz in der Supervision. In: Vogt- Hillmann, Eberling, Dahm, Dreesen (Hsg.): Gelöst und los: Systemisch – lösungsorientierte Perspektiven in Supervision und Organisationsberatung. Verlag Modernes Lernen.

³² Milowiz, W. (2009): Teufelskreis und Lebensweg – systemisch denken im sozialen Feld. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen. S.23-24.

all die Komplexität der Kommunikation, die aus dieser unendlichen Verflechtung von Interaktionen und Rückwirkungen resultiert. Wahrnehmung resultiert außerdem aus Erinnerungen, Projektionen und Erwartungen. Beim Beobachten von etwas neuem versuchen wir z.B. etwas wiederzufinden, das sich bereits in unserem Gedächtnis befindet. Wir assoziieren damit sofort ein bereits registriertes Bild und benennen es nach etwas, was wir schon früher einmal erlebt haben. Indem wir auf diese Weise Unbekanntes mit Bekanntem überlagern, vollziehen wir eine Projektion und je nach unseren Erwartungen, Vorhersagen und Kenntnissen nehmen wir nicht dieselben Dinge wahr³³. In diesem Sinn kann auch davon ausgegangen werden, dass Menschen ihre Biographie nicht als etwas Festsitzendes besitzen, sondern dass sie sie tendenziell immer wieder selbst herstellen, da autobiographische Erinnerungen stets subjektive Interpretationen von Erfahrungen und Erlebnissen sind. Diese sind nicht beliebig, sondern lassen sich darin unterscheiden, wie nahe sie der psychischen Realität in einer bestimmten Lebenssituation kommen. Und nur diejenigen Konstruktionen sind für einen Menschen von Bedeutung, die es erlauben, verlorengegangene, aber authentische Gefühle des früheren Selbst wiederaufzufinden und ins Bewusstsein zu integrieren.

5.4. Menschliche Erfahrung als interaktionelles Phänomen

Das Selbst oder Ich eines Menschen als dynamische Struktur entwickelt sich im Laufe des Lebens kontinuierlich auf dem Hintergrund der Erfahrung mit der Welt, unserem jeweiligen Lebenskontext. Diese Erfahrungen, Meinungen und Einstellungen, die wir über uns selbst und unsere Eigenschaften, sowie über unsere Beziehungen zu anderen Menschen haben, entstehen durch Interaktion mit Menschen und der gesamten Umwelt. Der Begriff des Anderen entsteht an den Grenzen, an die eigene Vorstellungen und Erwartungen in jeder Interaktion notwendigerweise stoßen. Diese Bezogenheit ist eine der unmittelbarsten Aspekte der menschlichen Existenz, denn ohne Interaktion ist menschliche Existenz nicht vorstellbar. Dabei hat jedes Verhalten und Geschehen auf seine Umgebung und deren Verhalten bzw. auf weiteres Geschehen einen Einfluss und bedingt sich ständig gegenseitig.

Da Menschen nun lebende Systeme und keine Maschinen sind, sind sie auch weder „Sender“ noch „Empfänger“ von Informationen. Als lebende Systeme sind wir Akteure und zugleich Beobachter, die gemeinsam mit anderen Akteuren Kommunikationsprozesse gestalten. Dabei sind wir als Individuen zwar Teil des Kommunikationsprozesses, jedoch weder Ursprung noch Endpunkt desselben. Es ist daher auch abwegig, in einer Beziehung das Verhalten des einen als Ursache für das Verhalten des anderen zu betrachten, da sich beide durch die zirkuläre Kausalität, welche die Interaktion beherrscht, gegenseitig beeinflussen.

Michaela Judy und Bernhard Lehr erklärten in einem Modul des Ausbildungslehrganges zur systemischen Supervision zum Thema „Systemisch denken und handeln“, dass wir in Beziehungen über eine andere Person niemals mehr wissen können, als unsere Wahrnehmung einer konkreten Interaktion zur Verfügung stellt, d.h. wir haben tatsächlich

³³ Kourilsky, F. (2008): Freude am Wandel – Wie sie aus der Not eine Tugend machen. Huber. Bern.

kein Wissen darüber, wie unser Gegenüber denkt oder fühlt. Wir wissen nur, welche Gedanken und Gefühle die Interaktion in uns selber auslöst und wir können beobachten, welche Wirkungen unsere Beziehungsangebote haben. Mehr ist nicht möglich. Judy (2004)³⁴ schreibt in ihrem Artikel „Tango tanzen. Psychoanalytische und systemische Konzepte zu Übertragung und Gegenübertragung“, dass wir, um überhaupt kommunizieren zu können, von Berechenbarkeit ausgehen müssen, was bedeutet, dass wir so tun, als ob wir etwas Sicheres über die Person, Gesellschaft usw. wissen, d.h. wir machen Zuschreibungen und jede Zuschreibung hat Wirkungen und bestimmt das weitere Geschehen mit. Soziale Beziehungen werden daher in hohem Masse durch (Selbst-) Beschreibungen bestätigt und aufrechterhalten. Sie schaffen so soziale Wirklichkeit. Diese sozialen Wirklichkeiten wiederum werden von unterschiedlichen Personen (-gruppen) unterschiedlich angemessen oder unangemessen erlebt, was Konflikte, innere wie äußere erzeugt.

Jay Haley³⁵ beschäftigte sich mit der Frage, wie Beziehungen üblicherweise entstehen und aufrechterhalten werden und meinte dazu folgendes: „ Wenn zwei Menschen zum ersten Mal aufeinandertreffen und eine Beziehung beginnen, ist potentiell ein breites Spektrum von Verhaltensweisen zwischen ihnen möglich...Je nachdem, wie diese zwei Menschen ihre Beziehung zueinander definieren, gestalten sie gemeinsam die Art des Kommunikationsverhaltens, das in dieser Beziehung herrschen soll. Aus allen möglichen Botschaften wählen sie bestimmte Arten aus und werden sich einig, dass diese Verwendung finden sollen. Diese Grenzen, die sie zwischen dem ziehen, was in die Beziehung aufgenommen bzw. nicht aufgenommen werden soll, kann man als gemeinsame Definition der Beziehung bezeichnen. Jede Botschaft, die sie untereinander austauschen, bekräftigt allein durch ihre Existenz entweder diese Grenze oder wirkt auf eine Verschiebung hin, durch die Botschaften anderer Art möglich werden. Die Beziehung wird also durch das Vorhandensein oder Fehlen von Botschaften, welche die Partner untereinander austauschen, wechselseitig definiert.“

Die Beschaffenheit einer Beziehung wird demnach definiert durch den Charakter der Botschaften, über deren Zuverlässigkeit die Partner Übereinstimmung erzielen. Diese Übereinkunft ist jedoch niemals endgültig, sondern jedes Mal dann Veränderungen unterworfen, wenn einer der beiden Partner eine neue Art von Botschaften einzuführen versucht oder die äußere Situation sich ändert und eine Änderung ihres Verhaltens provoziert. Was erschwerend dazu kommt und den menschlichen Kommunikationsprozess noch komplexer macht, ist die Tatsache, dass Menschen nicht nur kommunizieren, also etwas sagen, sondern dass die ausgetauschte Botschaft von zusätzlichen Botschaften, die sie begleiten, kommentiert und qualifiziert wird. Dies geschieht durch den jeweiligen Kontext, in dem sie erfolgen, durch verbale Aussagen, durch den Tonfall oder durch

³⁴ Judy, M.: Tango tanzen. Psychoanalytische und systemische Konzepte zu Übertragung und Gegenübertragung. In: Brush up your Tools! Schriftenreihe der ÖVS, 1/2004.

³⁵ Haley, J. (1978): Gemeinsamer Nenner Interaktion – Strategien der Psychotherapie. J. Pfeiffer. München. S.18.

Körperbewegungen. Die Beziehung zwischen zwei Menschen wird z.B. sowohl durch das Vorhandensein oder Fehlen eines Lächelns oder Stirnrunzelns definiert als auch durch die Äußerung oder Nichtäußerung der Kritik. Wenn nun ein Mensch einem anderen eine Botschaft übermittelt, unternimmt er den Versuch, die Beziehung zu definieren. Durch den Inhalt und die Form der Aussage gibt er dem anderen zu verstehen: „So ist die Beziehung, die wir miteinander haben.“ Das Gegenüber kann nun die Definition akzeptieren oder den Versuch unternehmen, eine andere Definition durchzusetzen. In jeder Zweierbeziehung geht es einerseits um die Klärung der Frage, welche Verhaltensweisen die Beziehung kennzeichnen sollen und um die Klärung, wer die Kontrolle über die Definition der Beziehung hat, indem er/sie bestimmt, was in der Beziehung geschieht. Dieses Ringen um die Definition der eigenen Beziehung zum Nächsten bleibt niemandem erspart.

„Zumeist genügt der Eindruck, Beziehung im eigenen Sinne ausreichend definiert zu haben, um sich einer Beziehung oder eines Bezugssystems zugehörig zu empfinden. Überprüft wird dieser Eindruck meist erst, wenn im Alltag das Handeln der anderen und die eigenen Bedeutungsgebungen und Verhaltenserwartungen disparat werden. Dann empfinden wir das als Störung, der wiederum unterschiedliche Bedeutungen zugeschrieben werden können bzw. dazu führen, die Umwelt im Sinne der eigenen Verhaltenserwartungen zu beeinflussen.“³⁶

5.5. Interaktionsmuster und gestörte Beziehungen

Menschliches Handeln entfaltet sich also innerhalb von Beziehungen, in denen Einfluss, Interessen, Kooperationen und Konkurrenzen in eine gemeinsame Struktur überführt werden. Der soziale Rahmen strukturiert das Handeln dabei insofern, als Verhaltenserwartungen dazu führen, dass jede/r immer wieder auf neue versucht, die Umwelt im Sinne dieser Verhaltenserwartungen zu beeinflussen.

Interaktionsmuster erhalten sich dann, wenn die daraus folgenden Verhaltensweisen über Rückkoppelung mit der Umwelt dieses Muster bestätigen, unabhängig davon, ob diese Bestätigung als angenehm und richtig, oder als unangenehm und falsch empfunden wird. D.h. aber auch, dass jeder Kampf um Zuschreibungen die Zuschreibungen bestätigt. Denn bestätigt die Rückkoppelung mit der Umwelt die bisherigen Verhaltenserwartungen, bleiben sie bestehen, unabhängig davon, ob die Rückkoppelung durch Zustimmung oder Ablehnung erfolgt. Jeder Kampf um die richtige Sichtweise verstärkt daher die bisherigen Interaktionsmuster. Wie ist das zu verstehen?

Laut Watzlawick³⁷ gründen Beziehungen zwischen Menschen entweder auf Gleichheit oder Unterschiedlichkeit. In komplementären Beziehungen werden unterschiedliche Verhaltensweisen ausgetauscht, ergänzt und bestimmen auf diese Weise die Interaktion (z.B. Helfer und Geholfener, Befehlender und Ausführender) oder der eine gibt, der andere

³⁶Judy, M.: Tango tanzen. Psychoanalytische und systemische Konzepte zu Übertragung und Gegenübertragung. In: Brush up your Tools! Schriftenreihe der ÖVS, 1/2004

³⁷ Watzlawick, P., Beavin, J.H., Jackson, D.D. (2003): Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien. Hans Huber. Bern.S.69-70.

erhält, der eine lehrt, der andere lernt. Symmetrische Beziehungen hingegen sind gekennzeichnet durch gleichartige Verhaltensweisen und durch den Versuch, Ungleichheiten zu verringern. Beide Partner initiieren Handlungen, kritisieren den anderen, erteilen ihm Ratschläge usw. Diese Art von Beziehung ist gewöhnlich durch Konkurrenzverhalten geprägt, wo die Partner gewöhnlich die Symmetrie ihres Verhältnisses zueinander hervorheben. Es kann davon ausgegangen werden, dass in Beziehungen beide Formen zusammenwirken, wenn auch abwechselnd oder auf verschiedenen Gebieten der Partnerbeziehung. Das bedeutet, dass sich die beiden Formen gegenseitig stabilisieren können, wenn in einer von ihnen eine Störung auftritt oder dass es außerdem für die Partner nicht nur wünschenswert, sondern sogar unerlässlich ist, sich in bestimmten Belangen symmetrisch, in anderen komplementär zu verhalten.

Dysfunktionale Beziehungen entstehen dann, wenn zwei oder mehrere KommunikationsteilnehmerInnen sich über die Form der Beziehung uneinig sind. Watzlawick (2003) nannte dies einen symmetrischen Beziehungskampf, wo jede Handlung dazu da ist, die Beziehung umzudefinieren. Haley (1978)³⁸ würde dies als eine endlose Kette von Manövern (Botschaften, die die Beziehung in Frage stellen) und Gegenmanövern bezeichnen: zwei KollegInnen, von denen jede/r ständig zu beweisen versucht, dass er/sie die besseren Ideen hat als der/die andere bzw. dass die Ideen des/der anderen weniger wert sind als die eigenen, sind ständig damit beschäftigt, zu versuchen, diese Beziehung zu ändern, ohne dass sich die Beziehung dadurch tatsächlich verändert. Laut Milowiz³⁹ „werden in jeder Beziehung Energien für die Definition und Erhaltung der Beziehung aufgewendet. Wenn man davon ausgehen darf, dass optimale Beziehungen ein Minimum von Energie für die Beziehungsarbeit verbrauchen, wäre eine dysfunktionale Beziehung definiert als eine Beziehung, in der der überwiegende Anteil der Energien für die Auseinandersetzung mit der Beziehung verbraucht wird.“ Auch eine dysfunktionale Beziehung kann stabil sein, jedoch besteht sie zu einem großen Teil aus einem endlosen Kampf um ihre Veränderung.

Wenn nun beobachtet wird, dass Menschen immer wieder ähnliche Beziehungen selbst unter scheinbar unterschiedlichen Ausgangssituationen erleben und sich dadurch ähnliche Interaktionen um sie herum entwickeln, muss laut Milowiz (2009) angenommen werden, dass Menschen lernfähig sind. D.h. die als Kind gelernten Verknüpfungen bzw. Verstärkungen der Verbindung von bestimmten Reizsituationen mit dazugehörigen Reaktionen führen zu einer Sensibilität und Übung darin, auf bestimmte Situationen in einer bestimmten Weise zu reagieren. Das Kind wird zukünftig ähnliche Muster wie die der Eltern entwickeln, welche(die Eltern) sich aufgrund des „Zusammenpassens“ ihrer Muster gefunden haben und seine Interaktionspartner und dessen passende Muster auswählen, um

³⁸ Haley, J. (1978): Gemeinsamer Nenner Interaktion – Strategien der Psychotherapie. J. Pfeiffer. München. S.24.

³⁹ Milowiz, W. (2009): Teufelskreis und Lebensweg – systemisch denken im sozialen Feld. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen. S.9



Abbildung 5: Karikatur von Bill Waterson "Calvin und Hobbes"

diese weiter zu üben und zu entwickeln. Bettighofer (1998)⁴⁰ meint, dass sich der psychische Apparat des Menschen, wenn er als System betrachtet wird, im Sinne von autopoietischen Prozessen bis zu einem gewissen Ausmaß selbst reproduziert, d.h. immer wieder dieselben Erfahrungs- und Interaktionsmuster und dieselben interpersonellen Erfahrungen auftreten. Schon Piaget (1966)⁴¹ sprach von einem Prozess der Äquilibrierung, der zwischen Assimilation und Akkommodation so vermittelt, dass das innere Gleichgewicht, die Homöostase, nicht über ertragbare Grenzen hinaus verunsichert wird. Ein ausgebildetes stabiles Muster wird dann dysfunktional, wenn die Flexibilität des Äquilibrierungsprozesses gestört oder eingeschränkt ist. Die sicherste Möglichkeit der Einführung neuer Muster ist laut Milowiz dann gegeben, wenn vertraute Muster nicht mehr funktionieren.

6. WAS DAS ALLES NUN MIT DEN PHÄNOMENEN ÜBERTRAGUNG/GENGÜBERTRAGUNG UND MIT SUPERVISION ZU TUN HAT.

6.1. Die Tyrannei der Sprache und die Aufhebung der Begriffe Übertragung und Gegenübertragung

Beim Versuch, der Welt einen Sinn zu geben, sind wir auf ein einziges Werkzeug angewiesen: die Sprache. Das bedeutet, dass wir Dinge benennen müssen. Wir betrachten Interaktionen und beginnen, Teile dieses Prozesses zu benennen und Beobachtungen einen Sinn zu geben. Die Interpretation von Ereignissen jedoch spiegelt Erklärungen und eigene Ideen wider. Wenn ich nun die Sprache mit dem Wissen des vorangehenden Kapitels, also mit einer systemischen Brille betrachte, so implizieren z.B. die Worte „verstehen“ und „wissen“, man könnte herausfinden, wie Dinge wirklich sind und deshalb müssen wir auf sie verzichten. Dasselbe gilt für die Ausdrücke „herausfinden“ oder „offenkundig werden“ und für jede andere Form anzunehmen, dass man in bestimmter Weise etwas aufklärt und

⁴⁰ Bettighofer, S. (1998): Übertragung und Gegenübertragung im therapeutischen Prozess. W.Kohlhammer. Stuttgart.

⁴¹ Piaget J., Inhelder, B. (1966): Die Psychologie des Kindes. Fischer. Frankfurt am Main.

Tatsachen findet, die unabhängig von der Beobachterin sind. Auch Ausdrücke, die mit Ursache und Wirkung zu tun haben wie z.B. „weil“ oder „aufgrund von“ sind in diesem Fall aufzugeben, da sie implizieren, dass man die tatsächlichen kausalen Verbindungen zwischen Dingen wissen könnte. Das Wort „ist“ wiederum erweckt die Illusion, dass etwas ein Merkmal der Sache selbst ist und nicht nur eine der vielen möglichen Interpretationen der Beobachterin. Worte sind in gewisser Weise „magisch“⁴², nicht weil sie mystische Kraft besitzen, sondern weil sie Assoziationen leiten. Die Wahl eines bestimmten Wortes ist wesentlich dafür, die eigenen sowie die Assoziationen der anderen zu leiten, was bedeutet, dass durch ein Wort eine Assoziationskette ausgelöst wird, welche die Art und Weise beeinflusst, wie jemand über Dinge denkt.

Um das Wesen psychologischer Terminologien, wie der Phänomene Übertragung und Gegenübertragung zu veranschaulichen, führen Furman & Ahola (1996)⁴³ folgenden sich vorzustellenden Dialog an: Eine psychoanalytisch orientierte Therapeutin fragt eine systemische Familientherapeutin: „Wie gehst du mit Übertragung um?“ Die Antwort kommt prompt. „Das Wort Übertragung bezieht sich nicht auf ein existierendes Ding. Es ist der Name für eine bestimmte kausale Interpretation eines Prozesses. Wenn genau dieser Prozess, der bei ihnen die Aussage „Übertragung findet statt“ auslöst, direkt vor meinen Augen abläufe, würde ich diesen Prozess wahrscheinlich anders interpretieren. Das heißt nicht, dass ich das Phänomen „Übertragung“ nicht anerkenne. Es ist noch ärger. Zuerst existiert es überhaupt nicht, und sie haben es erfunden. Damit sie nicht denken, ich würde sie verleumden, muss ich ergänzen, dass auch jede Erklärung, die ich geben würde, auf dieselbe Weise erfunden wäre.“

Hier wird deutlich, dass unsere Begrifflichkeiten erfunden sind und jeder Begriff, jedes Wort unser Denken in bestimmte Richtungen lenkt. Welchen Begriff wir auch wählen, um über eine Sache zu sprechen, verdeutlicht unsere Vorannahmen und Glaubenssätze.

Na ja, gut und schön, bedeutet das nun aber, dass systemisches Denken das Konzept der Übertragung und Gegenübertragung aufhebt und das Auftreten dieser Phänomene auch in Therapie und Supervision negiert? Oder geht es vielmehr darum, sie als zu beachtende Einflussfaktoren in menschlichen Interaktionen zu sehen und sie damit im Rahmen der Interaktionsanalyse mit zu berücksichtigen? Mit der Beantwortung dieser Fragen möchte ich mich in den nun folgenden Kapiteln beschäftigen, indem ich die Anwendung der theoretischen Grundlagen systemischen Denkens in der Supervision als Beratungsform beschreibe.

6.2. Unterschiedliche Auswertung der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Der systemische Ansatz ist im Wesentlichen an den Richtungen „Gegenwart – Zukunft – Vergangenheit“ und „Zukunft – Gegenwart – Vergangenheit“ und nicht im linearen Sinne

⁴² Shazer, S. de (1996). „...Worte waren ursprünglich Zauber“ – Lösungsorientierte Therapie in Theorie und Praxis. Modernes Lernen. Dortmund. S.19.

⁴³ Furman, B., Ahola, T. (1996): Die Kunst, Nackten in die Tasche zu greifen. Systemische Therapie: Vom Problem zur Lösung. Borgmann. Dortmund.

von Zeit, d.h. „Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft“ orientiert. Er durchläuft die Zukunft auf der Suche nach zu erreichenden Etappen. Er betrachtet die Vergangenheit als Reservoir von Ressourcen und nützlichen Lerninhalten. So integriert er die Zeit auf zirkuläre Weise in ihren drei Dimensionen. Der analytische Ansatz bevorzugt die Zeitachse Gegenwart - Vergangenheit/Vergangenheit – Gegenwart, wobei er dort die Quelle für die Erklärungen gegenwärtiger Probleme sucht. Dieser Glaubenssatz führt in unendlicher Wiederkehr der Dinge zu dem Schluss, dass jeder durch seine Geschichte bestimmt ist und nichts daran ändern kann.

Wenn nun davon ausgegangen wird, dass jedes Verhalten, jedes Geschehen auf seine Umgebung und deren Verhalten bzw. auf das weitere Geschehen Einfluss hat, dann erklärt sich Verhalten nicht nur aus einer zurückliegenden Geschichte, sondern kann sich nur dann aufrechterhalten oder wiederholen, wenn die jetzige Situation dies unterstützt. Es gibt also zu jedem auftretenden Verhalten oder Geschehen neben der Geschichte der Entstehung auch eine wesentliche gegenwärtige Situation, die darüber entscheidet, wie sich das Geschehen weiterentwickelt: Löst es sich in Wohlgefallen auf, steigert es sich oder bleibt es konstant? Laut Watzlawick⁴⁴ wird Verhalten erst dann nachvollziehbar und verständlich, wenn es im Zusammenhang mit dem Kontext gesehen wird, in dem es abläuft. Das bedeutet, dass all das, was jemand tut, nicht nur historisch bedingt, also gelernt, ist, sondern sich auch gegenwärtig reproduziert und damit aktuell hervorgerufen wird. Der systemische Ansatz in der Kommunikation geht wie schon erwähnt von der Situation in der Gegenwart aus, d.h. auf welche Art und Weise im Hier und Jetzt kommuniziert wird. Es wird versucht zu verstehen, wie das Bezugssystem zwischen Menschen funktioniert.

6.3. Praxisrelevanz der theoretischen Wurzeln für die systemische Supervision

In einer mitmenschlichen Kommunikation, wie es auch eine Beratungssituation in der Supervision ist, ist es nicht möglich, sich im analytischen Sinne (neutrale Haltung) persönlich herauszuhalten und nicht zu kommunizieren. Im Sinne von Watzlawick (2003) ist auch Nicht – Kommunikation, also Schweigen und passives Verhalten ein kommunikativer Akt, der vom Anderen wahrgenommen und interpretiert wird. Dabei wird sowohl auf der sachlichen Ebene, als auch parallel auf der Beziehungsebene kommuniziert und zwar darüber, wie die Inhalte aufzufassen sind. Menschliche Kommunikation ist nicht in Kausalketten auflösbar, denn Anfänge von Kommunikationsabläufen werden subjektiv gesetzt als Interpunktion von Ereignisfolgen. Im Supervisionsdialog bestimmt nicht der/die Sprecherin, sondern der/die Hörerin über die Bedeutung einer Aussage. Die Aufmerksamkeit für nonverbale bzw. analoge Signale im Supervisionsprozess ist daher in Übereinstimmung mit der Kommunikationstheorie von Watzlawick unverzichtbarer Bestandteil einer systemischen Supervision. Wie SupervisandInnen im Supervisionsgeschehen ihre Fragestellungen formulieren, hängt unmittelbar von den Beziehungen ab, in die sie eingebunden sind; und

⁴⁴ Watzlawick, P., Beavin, J.H., Jackson, D.D. (2003): Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien. Hans Huber. Bern. S.46-47.

welche Bedeutungen sie den Ereignissen geben, hängt ebenfalls vom Kontext ab, in dem sie sich befinden.

Da in der systemischen Supervision die Gestaltung von Kommunikationsprozessen hohe Aufmerksamkeit erfährt, steht die Kommunikation zwischen SupervisorIn und SupervisandIn bzw. die in der Supervision zu reflektierenden beruflichen Beziehungen und Interaktionen der SupervisandInnen im besonderen Fokus der Betrachtung. Die schon an früherer Stelle erwähnten dysfunktionalen Beziehungen werden dann zum Thema im Supervisionskontext, wenn sie als problematisch und veränderungswürdig empfunden werden. Dabei kann es sich um eine dysfunktionale Selbstbeschreibung, um eine Paardynamik, eine Organisationsdynamik oder einen Interessenskonflikt handeln.

Systemische Beratung kennt kein lineares Kausalprinzip und betreibt daher auch keine Ursachenforschung. Nach dem bereits beschriebenen Paradigma der Zirkularität bedingen sich alle an Interaktionen beteiligten Geschehnissen und es ist nicht die Ursache, die ein Verhalten fortsetzt, sondern der aktuelle Prozess der Wechselwirkungen. So gesehen ist eine gegenseitige Nicht-Beeinflussung in Interaktionen zwischen Menschen nicht möglich. In einer Beratungssituation bzw. Supervisionsprozess gestalten sowohl die SupervisandInnen, als auch der/die SupervisorIn im Sinne einer interaktionellen Symmetrie den weiteren Interaktionsprozess mit. Anders ausgedrückt: das Verhalten des anderen ist bereits durch mein eigenes Verhalten bestimmt. Jede Ursachenfestlegung ist also eine willkürliche Interpunktion, welche die Zirkularität wechselseitiger Verursachung ausblendet und nur als Versuch der Manipulation verstanden werden kann. Bateson (1971)⁴⁵ beschrieb diese Vorgänge anhand eines Baumfällers, wo keiner der aufeinanderfolgenden Axthiebe vom vorhergehenden unabhängig ist, sondern vielmehr durch ihn bedingt wird und den nächsten mitbestimmt. „Jeder Hieb der Axt wird entsprechend dem Aussehen der Schnittkerbe..., die durch den vorherigen Schlag hinterlassen wurde, modifiziert und korrigiert.“

Von Foersters⁴⁶ Ideen zur Kybernetik, dass die objektive Welt vom Beobachter nicht entdeckt, sondern erfunden wird, bedeutet für den Kontext der systemischen Supervision, dass alle Aussagen und Beschreibungen, die hinsichtlich der Wirklichkeit des Supervisionssystems gemacht werden, mit unserer jeweiligen Perspektive als Beobachtende zusammenhängen und insofern als subjektiv zu verstehen sind. Und hier kommt nun noch einmal Cecchin⁴⁷, Mitglied der Mailänder Schule um Selvini-Palazzoli zu Wort. Er meint, dass wir unsere eigenen „Voreingenommenheiten“ schon allein deshalb nutzen müssen, weil ihnen niemals zu entgehen ist. Wie schon an früherer Stelle erwähnt, haben wir nichts

⁴⁵ Bateson, G. (1971): Die Kybernetik des Selbst: Eine Theorie des Alkoholismus. In: Bateson, G. (1981): Ökologie des Geistes. Suhrkamp. Frankfurt am Main. S. 410.

⁴⁶ Foerster, H. von, Poerksen, B. (2008): Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners - Gespräche für Skeptiker. Carl Auer. Heidelberg. S.114-118.

⁴⁷ Cecchin, G. (1996): Wie sich Voreingenommenheiten von Therapeuten nutzen lassen. In: Keller, T. & Greve, N. (Hrsg.): Systemische Praxis in der Psychiatrie. Psychiatrie Verlag. Bonn. S.209-213

anderes als unsere Voreingenommenheiten oder Vorurteile, deshalb können wir die Welt nur durch unsere Optik wahrnehmen, die wir in unseren langjährigen Interaktionserfahrungen mit anderen geschaffen haben. „Wenn wir in Objektivität - ohne Anführungszeichen - gefangen sind, glauben wir natürlich nicht, dass von unserer Beobachtung abhängt, was wir sehen. Auf diese Weise nutzen wir unsere Beobachtungsmöglichkeiten nicht gut genug. Reflektieren wir hingegen ständig unsere Voreingenommenheiten gegenüber den Patienten, so erzeugen wir eine sehr dynamische Interaktion, welche die Schwierigkeiten von Neutralität und sozialer Kontrolle hinter sich lässt.“

Wenn wir nun davon ausgehen, dass wir alle unsere gelernten Interaktionsmuster immer wieder in die Welt hinein zu tragen versuchen, so kann dies nur geschehen, wenn wir auf „passende“ Interaktionsmuster treffen. Finden sich solche nicht, stirbt das Muster.

Cecchin beobachtete, dass sowohl TherapeutInnen als auch Teams nicht nur imitierend auf die Muster der KlientInnen reagieren, sondern häufiger noch in ihrer ganz persönlichen Weise. Alle TherapeutInnen haben laut Cecchin ihre besonderen Reaktionen auf Aggression, Depressivität, Missbrauch, Verführung uvm. und antworten im je eigenen Stil, der eigenen Sichtweise und mit der jeweiligen Voreingenommenheit.

6.4. Umgang mit Landkarten und blinden Flecken in der Supervision

Eigene Anteile an problematischen interaktiven Situationen scheinen wohl die wichtigsten blinden Flecken in Supervisionsprozessen zu sein. Wenn BeobachterInnen ein Verhalten im Sinne einer vorgefassten Meinung bzw. affektiven Übertragung deuten oder interpretieren, beeinflusst dies natürlich die vorgefasste Meinung und auch sie selbst. Im weitergehenden Fall beeinflusst dieses Verhalten die InteraktionspartnerInnen im Sinne der Vorannahmen des/der BeobachterIn. Es kommt zu einer sich selbst erfüllenden Prophezeiung und der/die InteraktionspartnerIn bestätigt dann durch sein/ihr Handeln die Vorurteile des/der BeobachterIn. Vor allem aus der Kindheit stammende-zumeist nicht bewusste-Verhaltensprogramme, die mit starken Affekten einhergehen, also „affektive Übertragungen“ beeinflussen KommunikationspartnerInnen stark. Angst, Unterwürfigkeit, Aggressivität z.B. gegenüber Autoritätspersonen lösen oft entsprechende komplementäre oder symmetrische Reaktionen aus. Das unbewusste Signal „Hab mich lieb“ gegenüber KlientInnen, z.B. durch starkes Werben um sie, führt leicht dazu, ausgenutzt zu werden. Der/die HelferIn schwankt zwischen Schuldgefühlen und Wut und seine/ihre Vorannahme, ungeliebt zu sein, und sein/ihre Trennungsängste bestätigen sich. Es ist ein enormer Gewinn, im Supervisionsprozess Supervisionsfragen zu bearbeiten, welche die Emotionen der SupervisandInnen zum Vorschein bringen. Emotionen jeglicher Art, also auch Ärger, Trauer oder Freude können als Ressourcen angesehen werden, welche die Wahrnehmung der SupervisandInnen beeinflussen und somit auch für Veränderungsprozesse genutzt werden können. Laut Ebbecke-Nohlen (2013)⁴⁸ erweisen sich in der Supervision erarbeitete Lösungen als umso nachhaltiger, je stärker sie auf der affektiven, der kognitiven und der

⁴⁸ Ebbecke-Nohlen, A. (2013): Einführung in die systemische Supervision. Carl Auer. Heidelberg. S.42-43.

Handlungsebene ankoppeln und mit konkreten Anregungen verbunden werden konnten. Auf die Person der SupervisorInnen bezogen bedeutet dies, dass ihre Reaktionen auf das Verhalten der SupervisandInnen, die aus Gefühlen und Gedanken bestehen, nicht manipulativ werden, wenn sie gut reflektiert wurden. Auf einer Metaebene kann z.B. der Blick auf offenbare Wiederholungen bzw. auf typische Strukturen in der Beziehungsgestaltung sowohl der SupervisorInnen als auch der SupervisandInnen gerichtet werden. SupervisorInnen vermeiden bewusst Interaktionen, die eine symmetrische Eskalation mit den SupervisandInnen hervorrufen. Sie nutzen bewusst Widersprüche, indem sie übertreiben, bringen Paradoxien hervor, die das System dazu bringen, diese zu überwinden, zeigen auf, dass es verschiedenen Möglichkeiten gibt. SupervisorInnen nutzen somit die eigenen physischen, emotionalen und gedanklichen Reaktionen dazu, mit den SupervisandInnen eine Wirklichkeit wiederzuentdecken oder zu erschaffen, die auf einer neuen Sprache beruht, eine Wirklichkeit mit einer Zukunft und neuen Optionen. Emotionale, körperliche und kognitive Reaktionen sind Spiegelungen des Geschehens und damit wichtige Mittel der Informationsaufnahme. Diese verstehen und nutzen zu lernen gehört zur Kunst des systemischen Arbeitens. Allerdings setzt dies ein erhebliches Maß an Selbsterfahrung voraus. Und da wir wissen, dass unsere Wahrnehmungen nie nur Spiegelungen sind, sondern aktive Konstruktionen, wird unser eigener Anteil noch gewichtiger. Um zu vermeiden, eigene Reaktionsmuster den SupervisandInnen als Projektionen zuzuschieben, muss ich als Supervisorin wissen, worauf ich reagiere und was das mit meiner eigenen Gewordenheit, meiner Herkunftsfamilie und meiner jetzigen Lebenssituation zu tun hat. Vollständig zuordnen lässt sich ein solches Erleben wohl nie, aber je bewusster ich mir über eigene Reaktionstendenzen bin, desto eher kann ich meine Gefühle und Impulse in einer gegebenen Situation einschätzen und als wertvolle Quelle nutzen. Ein oftmals schwer zu interpretierender Faktor unseres Empfindens als SupervisorIn während oder auch nach einer Supervisionsstunde ist z.B. eine aufkommende Verärgerung. Es gibt viele mögliche Gründe für dieses innere Empfinden, welches im Anlassfall wie auch verschiedene andere Signale ernst genommen, hinterfragt und analysiert werden sollte. Ist die Wut auf mich selbst, mein Gegenüber oder auf eine Begebenheit, Handlung oder abwesende Person gerichtet? Hierzu ein Fallbeispiel:

In einem Erstgespräch mit einem Team einer Suchtberatungsstelle stellte mich eine Supervisandin bereits in der Vorstellungsrunde vor folgende Herausforderung: sie fragte mich zunächst, ob ich neben meiner Ausbildung zur systemischen Supervisorin auch eine psychotherapeutische Ausbildung gemacht hätte, da dies bei SupervisorInnen aus ihrer Erfahrung meist so sei. Zudem thematisierte sie mein junges Alter und die möglicherweise geringe Praxis als SupervisorIn. Ich empfand die Art des Umgangs eigentlich respektlos und provokant. Ich merkte, wie sich in mir Unmut und Ärger breit machte, versuchte meinen Ärger jedoch nicht zu zeigen, sondern beschloss, das Gefühl im Moment zu akzeptieren und mich zu fragen, was genau mich wütend macht und was es mit mir zu tun hat. Mir war schnell bewusst, dass die Verärgerung über die Supervisandin mit dem bewussten oder unbewussten Anzweifeln meiner Kompetenz oder Persönlichkeit zu tun hatte, gleichzeitig aber auch mit mir selbst, da eine gewisse Unsicherheit in meiner neuen Rolle als Supervisorin und den damit

verbundenen Kompetenzen ein aktuelles Thema sind. Zudem wurde mir in der Reflexion, v.a. nach dem 2.Supervisionstermin klar, dass die Supervisandin mich als Konkurrentin gesehen hatte, da wie sich herausstellte, alle Mitglieder des Teams miteinander in starker Konkurrenz stehen. Das Erkennen meines eigenen Anteils konnte mir in diesem Fall eine wichtige Erkenntnis über die Teamsituation liefern und mich davor bewahren, einen Prozess in Gang zu setzen, der dazu prädestiniert gewesen wäre, sich festzufahren.

Hier ist im klassischen Sinne der Psychoanalyse eine Gegenübertragung passiert (Ich kenne mich nicht aus – unbewusstes Reaktionsmuster wird ausgelöst). Derartige unbewusste Reaktionen – und Kommunikationsmuster in Supervisionsprozessen können u.a.

- Indiz für unausgesprochene Themen sein (z.B. kann eine plötzlich auftretende
- Traurigkeit ein Thema ankündigen oder deutlich machen, dass die SupervisandInnen diese Gefühl für sich nicht wahrhaben wollen)
- Prozessdynamiken spiegeln (z.B. kann auftretende Müdigkeit ein Indiz dafür sein, dass niemand im Raum etwas verändern möchte bzw. an einem bestimmten Thema arbeiten möchte)
- Beziehungs- und Verhaltensmuster von KlientInnen bzw. SupervisandInnen beschreiben (z.B. kann Wut über das Verhalten eines/einer Klienten/in dessen provokative und respektlose Art, Beziehungen aufzunehmen widerspiegeln)
- Inneren Haltungen von KlientInnen bzw. SupervisorInnen entsprechen (z.B. kann das Spüren von innerer Anspannung die Annäherung an ein angstbesetztes oder schwieriges Thema andeuten)

Wenn sich nun Interaktionsprozesse als gegenseitige Beobachtung zweier Beobachter konzipieren lassen, entwickelt jeder im Laufe der Interaktion Landkarten und „Theorien“ über den anderen, die in der Regel dem Prinzip folgen, die Ursachen für dessen Verhalten in ihn hineinzuverlagern, z.B. als Charakter oder Anlage. Je länger die Interaktion andauert, z.B. in Hilfsprozessen, Ehen oder Teams, desto stabiler werden durch die Wirkung selektiver Wahrnehmung und sich selbst erfüllender Prophezeiung diese Bilder voneinander und sie sorgen dafür, dass das Verhalten Sinn macht.

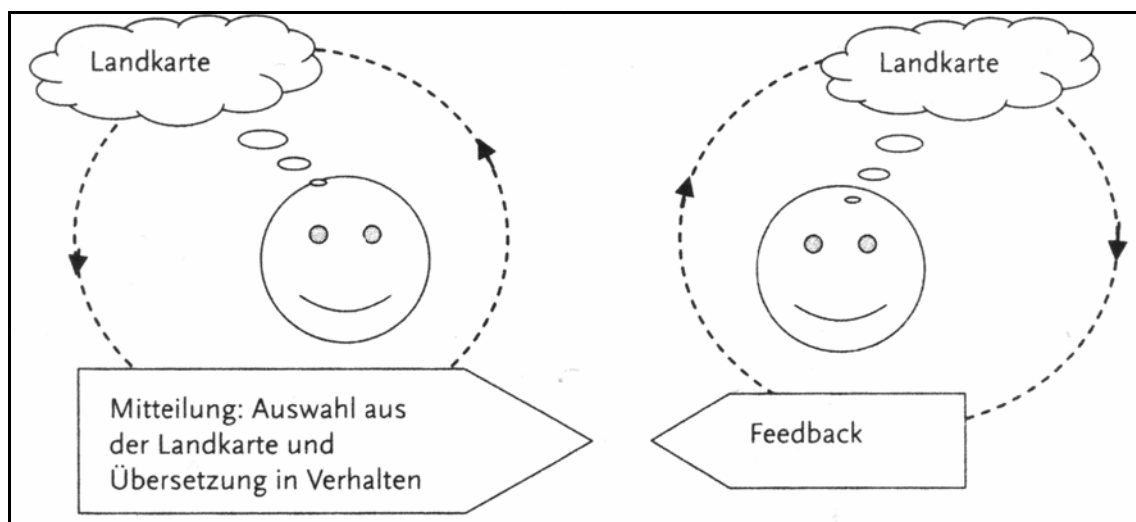


Abbildung 6: Landkartenmodell nach Seliger⁴⁹

Wichtig zu erwähnen ist, dass wir SupervisorInnen es nie mit dem Terrain selbst, sondern immer mit Landkarten zu tun haben. Sowohl SupervisandInnen als auch KlientInnen haben eigene Landkarten entwickelt und handeln danach. SupervisandInnen machen sich im besten Fall eine Landkarte von der Landkarte der KlientInnen, eine Metalandkarte. Wir SupervisorInnen wiederum entwickeln eine Landkarte davon, wie die SupervisandInnen eine Landkarte von der Landkarte der KlientInnen zeichnen, die sich in ihrem Terrain orientieren müssen, wobei sie sich auch Landkarten von den Landkarten ihrer InteraktionspartnerInnen machen. Wir sollten also einiges über die Landkartenkonstruktion und v.a. über die eigene Landkarte gut Bescheid wissen. Beobachten wir uns selbst, dann können wir beobachten, wie wir beobachten (Beobachtung zweiter Ordnung). Aus dieser Perspektive erkennen wir, wie wir beobachten und gewinnen einen Blick auf den Konstruktionsplan unserer eigenen Landkarten. Eigene Anteile und Muster werden dann sichtbar.

Systemische Supervision fokussiert auf diese Landkarten und führt zirkuläre Erklärungen ein. Beispielfragen wären hier: „Was vermuten sie, welches Bild ihr/e KlientIn von ihnen hat, wenn er/sie so auf sie reagiert?“, „In welcher Rolle nimmt er/sie sie wahr?“. Mit derartigen Fragen werden SupervisandInnen konsequent in eine Außenperspektive zu sich selbst versetzt und müssen die Situation aus der Sicht ihrer InteraktionspartnerInnen betrachten. Dadurch sollen die SupervisandInnen erkennen, inwieweit Motive und Selbstbild sich tatsächlich in der Wahrnehmung durch das Gegenüber spiegeln.

6.5. Vorgehensweisen in der systemischen Supervision und Beratung

Auf der Basis des konstruktivistischen Paradigmas, dass jede unterschiedliche Beschreibung eine unterschiedliche Wirklichkeit erzeugt, fokussiert systemische Beratung auf Perspektivenwechsel und setzt in ihren Interventionsformen auf Lösungs- statt Problemorientierung und die Erfindung alternativer Selbst-, bzw. Situationsbeschreibungen. Systemische Supervision ist dabei offen für viele Lösungswege. Durch ressourcenorientierte Dialoge können Unterschiede zwischen „Wissenden“ und „Nichtwissenden“,

⁴⁹ Seliger, R. (2012): Das Dschungelbuch der Führung – Ein Navigationssystem für Führungskräfte. Carl-Auer.Heidelberg. S.144

SupervisorInnen und SupervisandInnen aufgehoben werden, beide zusammen erzeugen in der gemeinsamen Kommunikation eine supervisorische Wirklichkeit.

Schlippe/Schweitzer (1996)⁵⁰ meinen, dass Wirklichkeiten aus nichts anderem als Geschichten bestehen, über die Menschen miteinander sprechen. Von diesem Hintergrund ausgehend, sind es die Geschichten der SupervisandInnen, die uns Interpretationen der erlebten Wirklichkeit liefern und uns durch wiederholtes Rekonstruieren dieser Wirklichkeiten Erklärungen für die den SupervisandInnen eigenen Regeln geben.

Kronbichler (2001)⁵¹ erklärt, dass bestimmte Erfahrungen für uns dann als bedeutungsvoll gelten, wenn sie in den thematischen Rahmen unserer Selbstgeschichte passen, sozusagen an eigene Vorstellungen anknüpfen und eigene Bedeutungen bestätigen. Er bezeichnet das „Vertexten“ von Erfahrung als einen Prozess des Einfügens bzw. Einbettens in die eigene, persönliche Geschichte. Dies passiert in der Rückschau, Vorschau und von Moment zu Moment. „Dieser fortlaufende Prozess des „narrativen Vertextens“ von Erfahrung mit seiner relativen Offenheit, Unvollständigkeit, Lückenhaftigkeit und potentiellen Widersprüchlichkeit, sowie die Möglichkeit, dass verschiedene narrative Verlaufsschablonen gleichzeitig verfügbar sind, eröffnet Raum für ein „narratives Neuvertexten“.“

In der systemisch-konstruktivistischen Vorgehensweise wird im Wesentlichen von der gegenwärtigen Realitätskonstruktion ausgegangen. Anstatt bestehende, bereits verhärtete Meinungen zur erlebten Realität nochmals zu betonen, wird nach neuen Perspektiven gesucht, um die bisherige Realitätswahrnehmung in einem anderen Licht erscheinen zu lassen oder eben durch nützliche Geschichten vor der Erstarrung zu bewahren. Das Auffinden der „wahren Ursachen“ eines Problems ist in diesem Denken irrelevant, auch ganz und gar unmöglich. Möglich ist, Beschreibungen der Welt so zu verändern, dass sich den KlientInnen, SupervisandInnen eine veränderte, für sie akzeptablere Sichtweise auf sich und die Welt erschließen lässt. Geachtet wird z.B. darauf, was in Interaktionen im Gleichgewicht ist oder immer wieder durch welche Regeln ins Gleichgewicht kommt, was sich in der Kommunikation und Information wie bewegt und welche Regelkreise feststellbar sind. Die Einsicht in eigene Interaktionsmuster und möglicherweise ihre Durchbrechung durch irritierende, verstörende Interventionen können dazu führen, dass ein als problematisch empfundenen Geschehen veränderbar wird. Wenn davon ausgegangen wird, dass Menschen als autonom und selbstorganisiert gesehen werden, werden Interventionen von SupervisorInnen nur dann als handlungsleitend übernommen, wenn sie an schon vorhandene Ideen anschließen können bzw. passend sind. In der Supervision können infolgedessen lediglich festgefahrene Problemsichten bzw. Muster verstört oder Anstöße und Anregungen für Lösungsfindungen gegeben werden. Dabei wird ein Problem nach

⁵⁰ Schlippe, A. von, Schweitzer, J. (1996): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen/Zürich.

⁵¹ Kronbichler, R. (2001): Geschichte, Diskurs und Position: Ein konzeptueller Rahmen für eine narrativ orientierte Supervision. In: Systeme 15 (1). S.3-16.

Milowiz⁵² als ein Geschehen bezeichnet, welches von allen Beteiligten als veränderungswürdig betrachtet wird, die Änderungsstrategien aber nicht ein Aufhören, sondern eine Wiederholung oder Verstärkung des Geschehens bewirken.

7. INTERAKTIONSANALYSE ODER „DIE METAPHER DES TANZES“

Von Foerster⁵³ verwendet für die Beschreibung der Interdependenz menschlicher Beziehungen das Bild des Tanzes:“ Im Englischen heißt es „ You can´t tango alone! You need two to tango“. Man braucht den anderen und versucht den Tanz mit der Welt, man führt sich gegenseitig, erspürt den gemeinsamen nächsten Schritt und verschmilzt mit den Bewegungen des anderen zu ein und derselben Person, zu einer Wesenseinheit, die mit vier Augen sieht. Wirklichkeit wird zur Gemeinsamkeit und zur Gemeinschaft. Man entscheidet sich nicht programmatisch dafür, jetzt zu tanzen, sondern tut es, man tanzt ganz einfach. Und plötzlich dreht man sich, sieht wieder etwas Neues, gänzlich Unerwartetes.“ Die Metapher gefällt mir gut, denn es geht um die selbstreferenzielle Bewegung, wo der Tanz das Ziel des Tanzes ist, welcher durch die Bewegung des Tanzens entsteht. So wie der Weg nichts Ewiges und von vornherein Festgelegtes ist, sondern erst im Moment des Gehens entsteht.

Auf die Supervision bezogen könnte das bedeuten, dass der/die SupervisandIn zunächst zum Tanzen auffordert und in weiterer Folge den Takt bestimmt. Ich als Supervisorin hingegen übernehme die Führung. Beim Tanzen wie in der Supervision geht es um den Austausch, um das gemeinsame Finden von Lösungsansätzen, um das gemeinsame Setzen von Schritten. Dabei können die eigenen Schrittfolgen als Diagnostikum benutzt werden, denn irgendwie müssen die eigenen Schritte zu den Schritten des/der Supervisandin passen. Kein Mensch erträgt es auf Dauer, wenn ihm ständig auf die Füße getreten wird und er sich gegen den Rhythmus bewegen muss. Und doch denke ich, dass wir SupervisorInnen gute TänzerInnen sind und uns nicht immer an die angebotene Schrittfolge halten. Um zu vermeiden, dass wir uns blind in einen bestimmten Tanz einfügen, müssen wir einiges über die Tänze der Welt erlernen. Mein berufliches Selbstbild als Supervisorin sollte sich sowohl am Tanzschüler als auch am Tanzlehrer orientieren. Damit ich herausfinden kann, zu welchem Tanz ich aufgefordert werde, kann ich entweder auf der Metaebene die bislang ein- und ausgeübte Schrittweise erfragen oder aber versuchen, beim Tanzen das Tanzen zu lernen. Wenn ich weiß, ob ich zum Wiener Walzer oder Tango aufgefordert bin, kann ich mir überlegen, ob ich so mittanzen will oder kann. Supervision besteht darin, mit dem/der Supervisanden/in neue Schrittkombinationen zu erfinden und andere Tänze zu erproben, um so sein/ihr Repertoire zu erweitern. Am elegantesten und wirkungsvollsten erscheint mir dabei ein guter Wechsel von Tanzen und Nicht-Tanzen. Ganz gelassen vom Rande der Tanzfläche zuschauen, wie andere ihre Pirouetten vorführen und miteinander z.B. den

⁵² Miloviz, W. (2009): Teufelskreis und Lebensweg – systemisch denken im sozialen Feld. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen.

⁵³ Foerster, H. von, Poerksen, B. (2008): Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners - Gespräche für Skeptiker. Carl Auer. Heidelberg.

sterbenden Schwan inszenieren, dann wieder mal eine Weile mittanzen, die Schrittfolge und den Rhythmus verändern-ohne dabei den Takt zu verlieren...was für eine freudvolle und spannende Tätigkeit.

Systemische SupervisorInnen fokussieren also, wie bereits oben beschrieben auf Wechselwirkungen in aktuellen Beziehungen und suchen auf der Grundlage der Gedanken und Gefühle, die Beziehungsangebote auslösen, nach Interventionen, die eine Veränderung ermöglichen. Interaktionsformen sind dann veränderbar, wenn eine bzw. mehrere Personen, ihr Verhalten in Bezug auf die relevanten Kriterien ändern. Da jedoch kein interaktionelles Geschehen aus der Zirkularität, also der gegenseitigen Bedingtheit ausgenommen ist, scheint sich die strenge Begrifflichkeit der Phänomene Übertragung und Gegenübertragung zu erweichen. Dies bedeutet zwar nicht, dass die Phänomene im systemischen Arbeiten negiert werden, vielmehr soll es um eine genaue Beobachtung der menschlichen Interaktionen und der Kommunikation gehen, als um das Studium des Individuums an sich. Wenn nun aktuelle Beziehungsmuster im Fokus der supervisorischen Praxis stehen, so stellt sich die Frage, wie das Repertoire der Beziehungsmöglichkeiten einer Person erweitert werden kann, damit Veränderung möglich wird. Über die Tanzmetapher ausgedrückt: wir registrieren unterschiedliche Tanzszenarien und Einladungen zum Tanz und versuchen, über Fragen an die SupervisandInnen die Beobachtung aus einer Außenperspektive anzuregen. Zirkuläre Fragen ermöglichen zum Beispiel, gemeinsam die üblichen Modetänze zu analysieren. Welche interaktionellen Muster lassen sich beobachten, welche Zuschreibungen und Bedeutungsgebungen für Handlungen und für Beziehungen sind vorhanden?

Ich selbst sehe mich als systemische Supervisorin, selbst wenn ich keine Ambitionen als Entdeckerin habe, trotzdem als Forscherin: zumindest in dem Sinne, dass ich ununterbrochen dabei bin, meine eigenen Erfahrungen zu bearbeiten, aus Fehlern lernen möchte, erhaltene Resultate überprüfe, mich nicht auf die Anwendung von „Rezepten“ und festgelegten Verfahrensweisen verlasse, sondern aus der eigenen Arbeit eine Kreation in ständiger Entwicklung machen möchte.

8. RESÜMEE

Nun bin ich am Ende meiner Arbeit angelangt, erleichtert und in gewisser Weise auch zufrieden mit dem, was ich zustande gebracht habe. Wenn ich nun an sie, die LeserInnen denke, frage ich mich, was aus der falls überhaupt aufgetretenen anfänglichen Irritation beim Lesen des Titels der vorliegenden Arbeit geworden ist. Hat die Irritation dazu geführt, sich neugierig mit mir auf die Reise durch die Geschichte der scheinbar starren Begrifflichkeiten von Übertragung und Gegenübertragung bis hin zur Betrachtung von menschlichen Interaktionen durch eine systemische Brille zu begeben, um am Ende zu erkennen, dass das „Verflüssigen“ eine Erweichung und in gewisser Weise auch Erweiterung von harten Wirklichkeitsbeschreibungen, die unflexibel und starr scheinen bedeuten kann? Gemeint ist damit, dass der Begriff der Verflüssigung eine Biagsamkeit und Dynamisierung beinhaltet und die interaktionelle Bedingtheit und damit Veränderbarkeit von Geschehen in den Blick bringt, ein wechselseitiger Bezug aufeinander sozusagen, welcher neue Denkprozesse anregt und dadurch Veränderung möglich macht. Dabei meint das

„Verflüssigen“ selbst einen veränderten Blick, welcher ein mehr an Möglichkeiten, Perspektiven und Variabilität beinhaltet.

In diesem Sinne werden die Phänomene Übertragung und Gegenübertragung nicht mehr nur als ein Aktualisieren von lebensgeschichtliche bedeutsamen Verhaltensweisen einer TherapeutIn/KlientInnenbeziehung verstanden, sondern als aktuelles Beziehungsgeschehen. Nicht eine Ursache setzt ein Verhalten fort, sondern der aktuelle Prozess der Wechselwirkungen.

„Der Sinn von Beratung und Supervision besteht demnach darin, das Repertoire an Beziehungsmöglichkeiten der KlientInnen bzw. SupervisandInnen so zu erweitern, dass Veränderung möglich wird. Dabei fokussieren BeraterInnen auf die Wechselwirkungen in den aktuellen Beziehungen und suchen auf der Grundlage der Gedanken und Gefühle, die Beziehungsangebote in ihnen auslösen, nach Interventionen, die eine Veränderung möglich machen.“⁵⁴ SupervisorInnen nutzen dabei die eigenen physischen, emotionalen und gedanklichen Reaktionen dazu, mit den SupervisandInnen eine Wirklichkeit wiederzuentdecken oder zu erschaffen, die auf einer neuen Sprache beruht, eine Wirklichkeit mit einer Zukunft und neuen Optionen.

Systemisches Denken hebt das Konzept von Übertragung und Gegenübertragung keineswegs auf oder negiert es gar. Vielmehr geht es darum, die Phänomene als verflüssigte und zu beachtende Einflussfaktoren im menschlichen Beziehungsgeschehen zu sehen und sie im Rahmen einer Interaktionsanalyse mit zu berücksichtigen.

9. DANKSAGUNG

An dieser Stelle bedanke ich mich sehr herzlich bei all jenen Menschen, die direkt oder indirekt zur Entstehung dieser Arbeit beigetragen haben und die mich auf diesem Weg begleitet und angeregt haben:

Danke an

...meine Eltern für tiefe und verlässliche Wurzeln

...meinen Sohn Malik, der mich seit seiner Geburt lehrt, dass das Leben seinen eigenen Weg geht und seinen eigenen Sinn produziert und dass man bei der Bewertung der eigenen Bedeutung bescheiden sein sollte

...Matthias für das Verständnis, die Geduld und die Ermunterung

...meine Freunde für Eigensinn und Sinnlichkeit, für Wagnisse und Extravaganzen, für einen Ozean an Gemeinsamkeiten und für die vielen Aha-Erlebnisse

...meine Kolleginnen und Kollegen des Ausbildungslehrganges zur systemischen Supervisorin für die vielen befruchtenden, bereichernden und freudvollen Stunden

⁵⁴ Judy, M.: Tango tanzen. Psychoanalytische und systemische Konzepte zu Übertragung und Gegenübertragung. In: Brush up your Tools! Schriftenreihe der ÖVS, 1/2004

...die AusbildungsleiterInnen Walter Milowiz, Michaela Judy, Bernhard Lehr und die Co-Trainer des Vereins ASYS für die vielen Irritationen und für die wunderbare, für mich sehr wertvolle Ausbildung, die mein Leben reicher und um vieles leichter macht

...meine Lehrsupervisorin Dr.Priska Juen für die ehrliche, offene und direkte Begleitung am Weg zur Supervisorin.

10. LITERATURVERZEICHNIS

Argelander, H. (1970): Die szenische Funktion des Ichs und ihr Anteil an der Symptom- und Charakterbildung. *Psyche* 24. S. 325-345.

Bateson, G. (1971): Die Kybernetik des Selbst: Eine Theorie des Alkoholismus. In: Bateson, G. (1981): *Ökologie des Geistes*. Suhrkamp. Frankfurt am Main. S. 410.

Beckmann, D.(1978): Übertragungsforschung. In: Pongratz, L.J. (Hrsg): *Handbuch der Psychologie*, Bd.8, Klein. Psychologie, 2.Halbband. Hogrefe. Göttingen.

Bettighofer, S. (1998): *Übertragung und Gegenübertragung im therapeutischen Prozess*. W.Kohlhammer. Stuttgart.

Bion, W.R. (1970): *Attention and Interpretation*. New York.

Boeckh, A. (2008): *Methodenintegrative Supervision – ein Leitfaden für Ausbildung und Praxis*. Klett-Cotta. Stuttgart. S.134

Cecchin, G. (1996): Wie sich Voreingenommenheiten von Therapeuten nutzen lassen. In: Keller, Th.& Greve, N. (Hrsg): *Systemische Praxis in der Psychiatrie*. Psychiatrie Verlag. Bonn. S. 209-213.

Dantlgraber, J. (1977): Über einen Ansatz zur Untersuchung von „Balint-Gruppen“. In: *Psychosomatische Medizin* 7: S.255-276.

Ebbecke-Nohlen, A. (2013): *Einführung in die systemische Supervision*. Carl Auer. Heidelberg.S.42-43.

Ekstein, R., Wallerstein, R.S.(1958): *The Teaching and Learning of Psychotherapy*. New York. In: Harald Pühl (Hrsg.): *Handbuch der Supervision* 3. Leutner. Berlin. S. 86.

Foerster, H. von, Poerksen, B. (2008): *Wahrheit ist die Erfindung eines Lügners - Gespräche für Skeptiker*. Carl Auer. Heidelberg.

Foulkes, S.H. (1992): *Gruppenanalytische Psychotherapie*. München.

Furman, B., Ahola, T. (1996): *Die Kunst, Nackten in die Tasche zu greifen. Systemische Therapie: Vom Problem zur Lösung*. Borgmann. Dortmund.

Giesecke, M./Rappe-Giesecke, K. (1997): *Supervision als Medium kommunikativer Sozialforschung. Die Integration von Selbsterfahrung und distanzierter Betrachtung in der Beratung und Wissenschaft*. Frankfurt/Main.

Haley, J. (1978): *Gemeinsamer Nenner Interaktion – Strategien der Psychotherapie*. J. Pfeiffer. München.

Heimann, P. (1950): On Countertransference. *Int.J.Psycho-Anal* 31, S.81-84

- Holloway, E. (1998): Supervision in psychosozialen Arbeitsfeldern – ein praxisbezogener Supervisionsansatz. Jungfermannverlag. Paderborn. S.110 -117.
- Judy, M.: Tango tanzen. Psychoanalytische und systemische Konzepte zu Übertragung und Gegenübertragung. In: Brush up your Tools! Schriftenreihe der ÖVS, 1/2004
- Kernberg, O.F. (1976): Object Relation Theory and Clinical Psychoanalysis. New York. Dt: Objektbeziehungen und Psychoanalyse. Klett-Cotta. Stuttgart. 1989.
- Klein, M. (1962): Bemerkungen über einige schizoide Mechanismen. In: Das Seelenleben des Kleinkindes. Stuttgart. S.101-126.
- Kohut H.(1976): Narzissmus. Eine Theorie der psychoanalytischen Behandlung narzisstischer Persönlichkeitsstörungen. Suhrkamp. Frankfurt am Main.
- Kourilsky, F. (2008): Freude am Wandel – Wie sie aus der Not eine Tugend machen. Huber. Bern.
- Kronbichler, R. (2001): Geschichte, Diskurs und Position: Ein konzeptueller Rahmen für eine narrativ orientierte Supervision. In: Systeme 15 (1). S.3-16.
- Kutter, P. (1984): Spiegelphänomene in der Supervision. In: Pühl, Harald (2009): Handbuch der Supervision 3 – Grundlagen, Praxis, Perspektiven. Leutner. Berlin. S.81-93.
- Linke, J.(2002): Der systemische Ansatz in der Supervision. In: Vogt- Hillmann, Eberling, Dahm, Dreesen (Hsg.): Gelöst und los: Systemisch – lösungsorientierte Perspektiven in Supervision und Organisationsberatung. Verlag Modernes Lernen.
- Luhmann, N. in: Boeckh, A.(2008) : Methodenintegrative Supervision - Ein Leitfaden für Ausbildung und Praxis. Clett – Cotta. S. 166-169.
- Maturana, H.R., Varela, V.J. (2010): Der Baum der Erkenntnis. Fischer. Frankfurt am Main.S.55-56.
- Milowiz, W. (2009): Teufelskreis und Lebensweg – systemisch denken im sozialen Feld. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen.
- Piaget J., Inhelder, B. (1966): Die Psychologie des Kindes. Fischer. Frankfurt am Main.
- Richter H.E. (1969): Eltern, Kind, Neurose. Reinbeck: Rowohlt.
- Roth, J. K.(1984): Hilfe für Helfer: Balint – Gruppen. Konflikte im Beruf verstehen lernen und wirksam helfen können. Piper. München.
- Sandler J., Dare C., Holder A. (1973): Die Grundbegriffe der psychoanalytischen Therapie. Klett. Stuttgart. S.43.
- Schindler, R. (1957): Grundprinzipien der Psychodynamik in der Gruppe. Psyche 11: S.308-314
- Schlippe, A. von, Schweitzer, J. (1996): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen/Zürich.
- Schmidbauer W. (2003) : Hilflöse Helfer – Über die seelische Problematik der helfenden Berufe. 12.Auflage. Reinbeck: Rowohlt. S.93.

Searles, H. F. (1955): The informational value of the supervisor`s emotional experiences. In: Psychiatry 18, 135-146.

Seliger, R. (2012): Das Dschungelbuch der Führung – Ein Navigationssystem für Führungskräfte. Carl-Auer. Heidelberg. S.144.

Shazer, S. de (1996). „...Worte waren ursprünglich Zauber“ – Lösungsorientierte Therapie in Theorie und Praxis. Modernes Lernen. Dortmund. S.19.

Thomä H., Kächele, H. (1988): Lehrbuch der psychoanalytischen Therapie, Bd 1, Grundlagen. Springer. Berlin, Heidelberg u.a.

Watzlawick, P., Beavin, J.H., Jackson, D.D. (2000): Menschliche Kommunikation – Formen, Störungen, Paradoxien. Hans Huber. Bern.

Zahlen sprechen eine klare Sprache

Renate Fischer

Vor kurzem mussten zwei meiner Kolleginnen binnen weniger Tage die Dienststelle wechseln. Aufgrund einer Durchrechnung der Personalabteilung. Fakt sei, - so wurde uns erklärt - dass in unserem Team mehr Teilzeitkräfte als im Team eines anderen Bezirks arbeiten würden. Und obwohl das unserer Meinung nach bisher den Arbeitsablauf nicht weiter beeinträchtigt hatte, sprächen die Zahlen eben eine deutliche Sprache. Zwei der Teilzeitkräfte von herüber müssten umgehend gegen eine Vollzeitkraft von dort drüber ausgewechselt werden. Das wäre leider unumgänglich. Es mache daher auch absolut keinen Sinn, dagegen zu argumentieren, zahlenmäßig bliebe schließlich eh alles beim Alten. Und sei – ganz im Gegenteil – sogar noch viel gleicher als bisher. Hm.

Wenige Tage später war ich auf der Suche nach einem meiner Supervisionsteams. Seltsam. Dort, wo wir uns die letzten Monate über zusammengesetzt hatten, war niemand zu finden. Schließlich führte man mich ein paar Türen weiter in einen deutlich kleineren Raum. Fakt sei, so erklärte man mir, dass aufgrund einer internen Durchrechnung die Arbeitsräume mit einem anderen Team getauscht haben werden müssen. Und es mache leider wenig Sinn, über die Möglichkeiten und Unmöglichkeiten der neuen Gegebenheiten zu diskutieren. Die Tatsachen seien klar und eindeutig und zahlenmäßig bliebe die Arbeit schließlich die gleiche. Hm.

Wieder ein paar Tage später war ich im Gespräch mit einem anderen Team, das ebenfalls vor klare Fakten und Zahlen gestellt worden war. Eben noch hatte man sich über langersehnten und endlich bewilligten Personalzuwachs gefreut und war autorisiert worden, Vorstellungsgesprächen mit potentiellen neuen Kolleginnen zu führen. Und nun, nachdem bereits einige Kandidatinnen vorstellig und in die nähere Auswahl gekommen waren, wurde seitens der Leitungsebene kurzerhand mitgeteilt, dass es sich bei den erhobenen Zahlen um einen Irrtum gehandelt habe. Es könne nun leider doch niemand aufgenommen werden. Aber keine Sorge, zahlenmäßig bliebe dadurch ja eh alles beim Alten. Wozu also aufregen? Hm?

Interessant. Ein wenig seltsam, aber interessant. In der Sozialarbeit zählen menschliche Einwände nicht. Menschen werden gezählt. Und das Gezählte spricht dann eine eigene - ja, eine klare, deutliche - Sprache. Fakten entscheiden scheinbar selbständig darüber, ob funktionierende Arbeitsabläufe tatsächlich funktionieren oder berichtigt werden müssen. Ob eine Zimmerkollegin ihre Sachen packen oder ein ganzes Team das Feld räumen muss. Und ob ein Personalmangel nun tatsächlich ein Personalmangel ist oder doch lediglich ein harmloser Rechenfehler.

Was hat es wohl mit diesen mächtigen Zahlen auf sich? Und wie soll man als Mitarbeiterin oder auch als Supervisorin bloß mit all den Kollateralschäden umgehen, die dank der emotionslosen Herrschaft dieser mächtigen Fakten am Wegrand liegen geblieben sind? Weiß das wer? Oder – systemisch gefragt – wie haben wir es denn geschafft, uns diese eigenartige Art von Arbeitsrealität zu konstruieren? Und wie sähe wohl die positiv

konnotierte Sichtweise der ganzen Misere aus? Welche Veränderungen könnten hilfreich sein, um aus dem zahlenmächtigen Teufelskreis wieder auszusteigen?

Nachdenklich grüble ich dieser Tage so vor mich hin und blicke ab und an auf den verlassenen Arbeitsplatz meiner nun in einem anderen Bezirk teilzeitarbeitenden Kollegin. Ungewöhnlich leer sieht er aus, ihr ehemaliger Schreibtisch. Kein einziger Zettel auf der eben noch so überfüllten Ablagefläche. Leer auch die Pinwand. Und leer das Regal daneben. Nur diesen einen windschiefen Blumenstock auf dem halbhohen Kasten neben dem Fenster hat sie dagelassen. Den, der sich seit jeher mehr ins Rauminnere neigt als zum Fenster. Eigenartig. Als würde er nicht weg wollen. Ähnlich wie meine Kollegin. Nun, vielleicht fürchtet er sich ja auch vor der nächsten Durchrechnung? Nicht zu Unrecht. Schließlich, wer weiß, vielleicht kommt demnächst jemand auf die Idee, die Büropflanzen zu zählen? Da herrscht sicher auch ein immenses Ungleichgewicht zwischen den einzelnen Dienststellen. Mitunter müssen da umgehend ein paar kleinblättrige Gewächse gegen große Topfpflanzen getauscht werden....

Aber nein, was für ein lächerlicher Gedanke! Blödsinnig. Kindisch.

Andererseits: ist es nicht auch genau das? Eine Kinderei? Ein hilfloser, ja nahezu naiver Versuch, mittels Zahlen für Gleichheit und Gerechtigkeit zu sorgen? Der hoffnungsvolle Glaube, die Dinge auf diese Weise fassbar und regelbar zu machen? Vorhersehbar? Kalkulierbar? Nachvollziehbar? Begründbar? Geordnet und sicher?

Und wenn dem so wäre? Muss ich mich eigentlich wirklich immer wieder über diese Zahlenvergötterung mit all ihren haarsträubenden Auswüchsen aufregen? Kann ich all das nicht zur Abwechslung mal mit einem nachsichtigen und geduldigen Lächeln betrachten? Froh und dankbar darüber, dass *ich* dieser Illusion von Gerechtigkeit und Messbarkeit und Zählbarkeit nicht in vollem Umfang unterliege? Darauf vertrauend, dass Zeiten sich ändern. Immer. Unweigerlich. Und dass folglich auch Menschen sich ändern. Und ihre Meinungen und Haltungen und Erkenntnisse sich verändern. Dass das Pendel auch irgendwann mal zur anderen Seite ausschlagen wird und man sich dann vielleicht wieder darauf besinnen wird, dass Zahlen überhaupt nicht sprechen können? Soll ich mir erlauben, ein wenig gelassener und großzügiger zu sein? Mir gegenüber. Meinen Klienten gegenüber. Meinen Kollegen und Supervisanden gegenüber. Und vor allem nachsichtiger gegenüber so mancher Irrungen und Verwirrungen der Zahlen- und Faktenzählern an den Hebeln der Macht?

Und natürlich nicht zu vergessen dem windschiefen Blumenstock gegenüber, der sich hier mit all seiner Angst vor der nächsten Durchrechnung an dieses ihm vertraute Arbeitszimmer zu klammern scheint.

Termine

7.5.2015	Intervisionstreffen für ASYS-SupervisorInnen Kontakt: RenateFischer@gmx.at
3.-06.6.2015	Interaktionstraining. Zweites Seminar der neuen ASYS-Lehrgänge "Systemische Supervision und Coaching" sowie "Systemisch denken, handeln und beraten" in Kooperation mit der Volkshochschule Alsergrund in Wien
9.-12.09.2015	Grundlagen 2. Drittes Seminar der neuen ASYS-Lehrgänge "Systemische Supervision und Coaching" sowie "Systemisch denken, handeln und beraten" in Kooperation mit der Volkshochschule Alsergrund in Wien
11.-13.9.2015	Don't think, observe! - Tagung der European Brief Therapy Association in Wien http://www.ebta2015.at/
17.-19.9.2015	SelbstHandeln 5. Merseburger Tagung zur systemischen Sozialarbeit http://selbsthandeln.de/
24.-25.9.2015	Recognizing Competences - Tagung des Projektes "ECVision" in Wien http://www.anse.eu/ecvision/start.html
2.10.2015	ASYS-"Sommer"fest mit Kurzworkshop "Das SemiNarr"
30.-31.10.2015	ASYS-TrainerInnentreffen in Wien
24.-28.11.2015	Theorie und Praxis der Organisation. Drittes Seminar der neuen ASYS-Lehrgänge "Systemische Supervision und Coaching" sowie "Systemisch denken, handeln und beraten" in Kooperation mit der Volkshochschule Alsergrund in Wien
20.-23.1.2016	Kreatives Intervenieren. Viertes Seminar der neuen ASYS-Lehrgänge "Systemische Supervision und Coaching" sowie "Systemisch denken, handeln und beraten" in Kooperation mit der Volkshochschule Alsergrund in Wien



Quelle unbekannt

ISSN 2072-0416

